

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Veranlassungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 68.

Donnerstag, den 21. März 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Brodwucher und die Lübecker Bürgerschaft.

AK. Es ist ein eigenes Ding, der Kampf des „liberalen“ Bürgerthums gegen die junckerliche Begehrlichkeit! Als wir am Montag Herrn Lauenstein-Schönböden, den Sprossen jenes Hamburger Industriellen, dessen Name in der Arbeiterbewegung unserer Nachbarstadt einen so eigenartigen Klang hat, den verflochtenen Reichstagskandidaten unseres Kreises von Bundes und Junst Gnaden, mit fatalistischer Siegesgewißheit der antiagrarischen Majorität unseres Parlaments die an eine gewisse Travemünder Ministerrede gemahnenden Worte zurufen hörten: „Kriegen thun wir ihn doch!“, den Brodzwoll nämlich, und als wir dann in wohlthätiger und fleißig einstudierter Rede den reichstäglich geschulten Bankdirektor und ehemaligen Freisinnführer Stiller das Contra entwickeln hörten, da stieg vor uns ein Bild politischer Vorgänge auf, das sich nicht bannen ließ.

Die eben erwähnten Reden, nicht die entsetzlich dünnen und dürftigen Redensarten des Handelskammerpräsidenten, gaben der Verathung, die den Höhepunkt der Verhandlungen hätte bilden können, es aber mit Mühe dahin brachte, einen annehmbaren Schluß darzustellen, das charakteristische Gepräge. Wir müssen, wenn anders wir ehrlich bleiben wollen, bekennen, daß Herr Lauenstein der Glücklichere gewesen ist, wenn gleich er als „Besiegter“ figurirt. Nicht etwa, weil er eine großangelegte, gedankenreiche Rede gehalten. Die Fähigkeit hat Mutter Natur ihm verjagt. Aber er wirkte, weil aus ihm der Überzeugung und zielbewußte Vertreter einer Richtung sprach, der wir, obwohl entschiedenste, prinzipielle Bekämpfer ihrer Anschauungen und Ziele, das Zeugniß ausstellen müssen, daß sie glaubt und und in gläubigem Selbstvertrauen vorwärts trachtet. Er wirkte, weil er, sicher nicht bewußt, sondern in ungezwungener, naiver Benutzung vorhandener Waffen, die Gegner an ihrer empfindlichsten Stelle traf, an ihrer Inkonsistenz, weil er die Achillesferse des Bürgerthums, seine Nutzlosigkeit, schonungslos bloßlegte. Sein Hinweis auf die Haltung des Handelstages und des Zentralverbandes der Industriellen, auf die Stellung des Abgottes der Liberalen, des „genialen“ Bernhard v. Bülow, — das waren Keulenschläge, die zu pariren selbst ein so eleganter Fechter, wie Herr Stiller, außer Stande war. Das sind Sachen, die sich nicht hinwegdisputiren lassen; und mögen wir Alle hundertmal Herrn Stiller und Seinesgleichen beipflichten und sagen „Du hast Recht, so ist es!“ — wenn eintritt, was sein Antipode phrophezeit, werden wir ihm doch zurufen müssen „Tua culpa, tua maxima culpa!“ — „Du, Ihr Bürgerlichen seid allein schuld daran!“ Denn sehend sind sie in's Verderben gerannt und haben das Volk, das unschuldige, mitgerissen durch ihr unseliges Schachern und Paktieren und muthig Zurückweichen! Ihre Schuld ist es ganz allein, wenn der agrarische Satan die ganze Hand nimmt. Warum gaben sie ihm den kleinen Finger?!

Herr Stiller hat trefflich gesprochen. Er erwärmte zwar nicht, aber was er vorbrachte, hatte Hand und Fuß. Aber verkörpert nicht gerade er jenen Geist des Kompromisses, der das Bürgerthum auf den Hund gebracht hat, ist nicht gerade er der Typus jener Unentwegten, deren Standhaftigkeit darin besteht, daß sie einen Schritt um den andern rückwärts gehen, ein Ideal nach dem andern über Bord werfen, einen Ergebenheitsbückling nach dem andern machen? Der Redner Stiller war vielleicht der stärkste Widerfacher der Agrarier, der Politiker Stiller sicherlich der allerschwächste. Die agrarische Bewegung hat moralische Kraft in sich, deshalb erfordert ihre Bekämpfung Charakter! Und unser heimisches Bürgerthum hat diese sicherlich schon mit der Laterne des Diogenes gesucht und — nicht gefunden.

Das ist tieftraurig! Das wirkt deprimirend! Wie denn überhaupt die ganze bürgerliche Antifortzollbewegung wahrlich nicht geeignet ist, zu beleben und zu stärken! Angenehm ist es für uns sicher nicht, wenn wir der Empfindung Ausdruck geben müssen, daß wir vor den zehn Gegnern des Antrages Mabe mehr Respekt haben, als vor dem Schwarm seiner Vertreter. Aber wir können's nicht ändern! Wir stehen Schulter an Schulter in diesem Kampfe mit dem Agrarierthum. Was wir in Zukunft

eine so zweifelhafte Bundesgenossenschaft nach Möglichkeit erspart bleiben.

Hier gilt beinahe das paradoxe Wort: „Der stärkste Mann ist, der allein steht!“

Wer bürgt uns dafür, daß nicht derselbe liebwürthe Kriegskamerad, der heute so todesmuthig für die arbeitenden Klassen in's Gefecht zieht, morgen uns mit dem Dolche irgend einer Ausnahmemaßregel zwischen den Rippen ligelt? Eben erst ist die Streikpostenverordnung fünf Schuh tief unter den Rasen gebettet! Wir trauen den Lübecker Liberalen nicht über den Weg! Dieweil sie's nicht werth sind.

Der Schlachtruf „Nieder mit dem Brodwucher“ hat nur halben Werth. Soll er Leben und Inhaft gewinnen, dann muß aus denselben Kehlen auch der Schrei ertönen „Zum Teufel mit der pfahlbürgerlichen Halbheit und dem lazenbuceligen Liberalismus!“

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 19. März 1901.

Der Reichstag begann in seiner heutigen Sitzung mit der dritten Lesung des Etats. Das Haus war leblich besetzt; die Estrade des Bundesrathes war überfüllt. Unter den anwesenden Ministern und Staatssekretären vermißte das Auge schmerzlich die tapferen Reden Schönstedt und v. Rheinbaben, die so muthig im Abgeordnetenhause auf Angriffe zu antworten wissen, die im Reichstage auf sie erfolgten. Dagegen war Graf Bülow, Graf Posadowsky, Herr v. Götler, v. Thielmann, usw. anwesend. In der hintersten Ecke des Bundesrathes Abtheilung drückten sich bescheiden ein paar noch recht jugendliche Offiziere in der Tropenuniform der Schutztruppe herum.

Recht kurz war die Generaldebatte. In ihr ergriff nur der welfische Freiherr v. Schele-Wunstorff das Wort. Mit einer Darlegung der legitimistischen Grundsätze seiner Partei verschonte er das Haus und begnügte sich statt einer idealen Klage über den Fall des Königshauses von Hannover eine sehr reale Verbesserung der Chancen der Unteroffiziere zu verlangen.

Sofort begann die Spezialberatung. Beim Etat des Reichskanzlers brachte Genosse Fischer-Berlin zwei Fälle aus der Geheimgeschichte der Berliner politischen Polizei vor; die Spionage-Abtheilung dieser politischen Polizei wird, wie aus den Enthüllungen des Tausch-Prozesses bekannt ist, aus Reichsmitteln subventionirt. Unter genauester Angabe der Namen und näheren Umstände beleuchtete Genosse Fischer die beiden an die schlimmsten Zeiten des Fhring-Mahlow und Raporra erinnernden staatsretterischen Thaten, zu denen sich mehrere Polizeiorgane vereinigt haben. Graf Bülow machte es sich bequem und verwies den Redner an den preussischen Minister des Innern und an den Landtag. Bekanntlich sitzen im Landtage keine Sozialdemokraten.

Beim Etat des Auswärtigen Amtes meldete sich einmal wieder ein Thron- bzw. Kanzlerstuhl-Präsident in der Person des Fürsten Herbert Bismarck. Unter recht deutlicher Anlehnung an die neuen Reden Bebel's und namentlich Richters übte der Sohn des verflochtenen Herzogs eine im Uebrigen nicht unberechtigte Kritik an des Grafen Bülow's China-Politik. Der amtierende Reichskanzler antwortete dem Sohne des früheren Reichskanzlers in recht ironischer Weise. Sachlich mußte er nicht viel gegen ihn vorzubringen; es war sehr bezeichnend, daß er über die Frage unserer materiellen Interessen in China schnell hinwegging und alles Gewicht auf den „Ehrenpunkt“ legte. Die Wamelufen von der Rechten, zugleich bismärtisch und bülowisch gesinnt, zollten dem Ahnherrn der Grafenfamilie Bülow nicht minder Beifall als dem Fortseher der Hausmeier-Dynastie Bismarck.

Der freisinnige Wadenstrümpfer Bachnick übte eine zahme Kritik an dem China-Hunnenenthum. Eine weit schärfere Kritik an der ganzen China-Politik übte der schwäbische Demokrat Hausmann-Wöhltingen. Nebenbei wurde noch etwas über den Moskauer Konsul und Einfuhrfeind von Humboldt und über die Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande gesprochen. Der bekannte Antrag Rauh-Ferber, der die Errichtung solcher Handelskammern fordert, wurde angenommen, wobei sich das letzte Schauspiel ereignete, daß sich die Mehrheit aus

Konservativen, Nationalliberalen, Sozialdemokraten und einigen kleineren Gruppen zusammensetzte, während Freisinn und Zentrum die Minderheit bildete.

Die Verathung über den Kolonial-Etat wurde zum großen Theil von einer Erörterung über die Hausflaverei ausgefüllt. Ein Antrag unserer Fraktion verlangt, daß alle Sklavenkinder in deutschen Kolonien für frei erklärt werden sollen. Neben diesem einfachen und zweckmäßigen Antrag lag ein Antrag Gröber vor, der auf ziemlich verzwickte Weise eine allmähliche Abschaffung der Hausflaverei herbeiführen will. Während Stöcker sich für den von Bebel trefflich begründeten Antrag unserer Partei erklärte, sprach der schwarzbärtige nationalliberale Agrarier Graf Oriola gegen denselben, mit der mehr als sonderbaren Begründung, daß durch denselben die bisher nicht gesetzlich anerkannte Hausflaverei in Deutsch-Ostafrika ihre legale Sanktionierung empfangen! Genosse von Bollmar fertigte den Herrn gründlich ab. Schließlich wurde die durch ein Amendement Oriola noch mehr verwässerte Resolution Gröber angenommen, dagegen die Resolution Bebel gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen, Antisemiten und Polen abgelehnt. — Nach Erledigung des Kolonialetats ging man zur nochmaligen Inangriffnahme des großen Ressorts des 12 000 Mark-Grafen, d. h. zum Etat des Reichsamts des Innern über. Es gab zunächst auf Grund einer freisinnigen Resolution, welche durch den Bundesrath die ausschließliche Benutzung der vorgeschriebenen Gewichtseinheiten im Kleinhandel mit Kohlen eingeführt wissen will, eine Kohlendebatte, die eine ziemlich Uebereinstimmung der Meinungen im Hause ergab. Nur Graf von Posadowsky hegte Bedenken. — Es war schon recht spät, als Herr Stöcker sich veranlaßt fühlte, das Wort zu ergreifen. Er verteidigte sich gegen die Vorwürfe, die gegen ihn auf Grund des „Scheiterhaufenbriefes“ erhoben werden, suchte sich von der Beschuldigung, einen Meineid geschworen zu haben, reinzuwaschen, und setzte insbesondere seine seit etwa einem Jahre krampfhaft betriebene Veruche fort, sich als besonnderer Hüter des Hohenzollernthums aufzuspielen und sich auf diese Weise zu rehabilitiren. Er brauchte Ausdrücke allerschärfster Art, ohne vom Präsidenten zur Ordnung gerufen zu werden. — Morgen wird ihm die gebührende Antwort zu theil werden.

71. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky, v. Tirpitz, Fehr. v. Richtofen, v. Götler, Fehr. v. Thielmann, später der Reichskanzler Graf Bülow.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung des Reichshaushaltsetats.

In der Generaldiskussion erhält zunächst das Wort Fehr. v. Schele-Wunstorff (Welfe): Ich habe einige Spezialwünsche vorzutragen. Den Unteroffizieren, die 12 Jahre gedient haben, müssen bessere Chancen geboten werden als bisher. Redner beklagt sich des weiteren über Zurücksetzung hannoverscher Offiziere in der Beförderung, gegenüber den übrigen preussischen Offizieren.

Damit schließt die Generaldiskussion. In der Spezialberatung wird zunächst der Etat des Reichstags debattelos bewilligt. Es folgt der Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei.

Fischer-Berlin (SD.): Ich frage den Reichskanzler, ob er Kenntniß davon hat, daß die Berliner politische Polizei durch ihre Agenten die sozialdemokratische Fraktion bespionirt. Es giebt ja auch in diesem Hause Herren, die die Institution der Berliner politischen Polizei für nützlich und nothwendig halten, ich erkläre aber offen, daß ich sie für unmoralisch halte wegen der unsäblichen Praktiken, die sie anwendet. Ich erinnere nur an den Straßbergprozeß. Die Polizei darf doch nur Nachrichten, die ihr entgegengebracht sind, verarbeiten, sie darf aber nicht versuchen, einen Menschen zu einer Handlung zu verleiten, die in der ganzen Welt als unaufrichtig gilt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Kriminalwachmeister Diener soll versucht haben, unter Verprechung guter Bezählung, einen Parteigenossen von mir dazu zu veranlassen, ihm Nachrichten über die Verhandlungen in unserer Fraktion zukommen zu lassen. In einem besonderen Falle hat derlei Beamte das Gespräch auf den Kaiser gebracht in einer Weise, daß unser Parteigenosse nur annehmen konnte, er solle zu bespionirten Bemerkungen über den Kaiser provoziert werden. Ich frage den Herrn Reichskanzler, wie er zu diesem Vorgehen der politischen Polizei steht.

Reichskanzler Graf Bülow: Von den angeführten Vorgängen ist mir nichts bekannt. Ich kann daher auf die Sache nicht eingehen. Sie übrigen gehört die Angelegenheit vor den preussischen Landtag.

Fischer (SD.): Es handelt sich um eine Aktion der politischen Polizei gegen eine Fraktion dieses Hauses und ich erwarte vom Reichskanzler die Erklärung, ob er das Vorgehen der Polizei billigt oder nicht. Wenn der Reichskanzler diese Erklärung nicht abgiebt, so muß ich annehmen, er werde, wie er in der 12 000 Mark-Affäre nichts gethan hat (Nurbe recht's) ebenso auch hier nicht einschreiten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Etat des Reichskanzlers wird hierauf bewilligt.

Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes.
Fürst v. Bismarck (wildfont): Der Herr Reichskanzler hat die ostasiatischen Interessen als eine Frage für Deutschland gezeichnet. Dies scheint mir doch ein etwas weitgehender Ausdruck. Wenn die Pachtung Kiautschows unterblieben wäre, die Machtstellung Deutschlands hätte darunter nicht gelitten. (Sehr richtig! rechts.) Die Hebung des Herrn Reichskanzlers war geeignet, den ruhigen Bürgersmann zu erschrecken. Ich möchte deshalb diese Hebung auf ihren richtigen Werth zurückführen. Der Platz an der Sonne ist gewiß begehrenswerth, aber es kann zu viel Sonnenbrand geben, sodaß ein Platz im Schatten angenehmer ist. (Seiterkeit und sehr richtig! links.) An der auswärtigen Politik können wir ohne genaue Kenntniß der Einzelheiten und der Akten keine nützbringende Kritik üben. Wir müssen uns bescheiden und den lieben Gott bitten, daß er uns Glück giebt auch in der Leitung der auswärtigen Politik. Die Hauptfrage ist, daß wir unser Geld zurückbekommen. Die Seezölle, die ja wohl die einzige Quelle für die Aufbringung der Kriegsausstattung sind, dürfen höchstenfalls vermindert werden. Eine chinesische Anleihe perprocedere ich ebenso wie der Reichskanzler. Aus patriotischen Gründen will ich keine weitere Kritik üben. Ich hoffe, daß wir bald aus China herauskommen und Reichsland niemals wiedersehen! (Bravo! rechts.)

Reichskanzler Graf Bismarck: Ich danke dem Vorredner für die wohlwollende Art, mit der er meine Politik kritisiert hat. (Seiterkeit links.) Der Herr Vorredner hat sich auf den Abg. Richter bezogen. Auch ich betrachte das von Herrn Richter aufgestellte Programm: redde legiones, gib mit meine Legionen und Millionen wieder, als ganz vorzüglich. Es freut mich, daß die beiden Herren sich in dieser Angelegenheit begegnen. Doppelt freut es mich, seitdem sich endlich Herr Richter auf den Fürsten Bismarck bezogen hat, das beweist, daß sich doch schließlich der Berg und Mohammed einmal begegnen. (Seiterkeit.) Ich habe neulich in dem ganzen Tenor meiner Rede keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir Ostasien durchaus nicht als den Angelpunkt unserer Politik betrachten. Unser Handel dort repräsentiert aber einen Werth von über achtzig Millionen, und das ist doch schließlich kein Pappenstiel. Den Schwerpunkt unserer Politik suchen wir noch wie vor in Europa, aber wir werden auch unsere wachsenden Interessen in China schützen. Namentlich aber werden wir unsere Ehre schützen, die durch die völkerrechtswidrige Ermordung zahlreicher Seemannen angegriffen ist. Diese Wahrung unserer Ehre betrachte ich allerdings als eine Lebensfrage. (Bravo! rechts.)

Dr. Pacht (Hb.) teilt, daß die Veröffentlichung der Deklarationen der Haager Konferenz, die im März vorigen Jahres schon verprochen war, noch immer nicht erfolgt ist. Ich will hervorheben, daß es im Haag ausdrücklich verboten worden ist, zu erklären, daß kein Verbot gegeben werden darf. Ich freue mich, daß Deutschland diesem Verbot zugestimmt hat. Gerade weil die Haager Konferenz manche Hoffnungen zerstört hat, sollten ihre Ergebnisse bald der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Staatssekretär des Auswärtigen: Die Publikation im Reichsgeheißlaut kann nur dann erfolgen, wenn sich das Geltungsgebiet des internationalen Abkommens vollkommen übersehen läßt. Es liegt noch keine Erklärung der niederländischen Regierung vor, welche Rechte sich die Deklarationen angeeignet haben. Sollte diese Erklärung nicht in nächster Zeit erfolgen, so würden die Deklarationen dem Reichstag demnächst besonders mitgeteilt werden.

Dr. Pacht (Hb.) befragt sich darüber, daß das Konsulat in London einer Hamburger Firma Auskunft über die Soldatität gemisser Firmen, an die von Deutschland aus agrarische Produkte geliefert werden sollten, verweigert hat.

Direktor im Auswärtigen Amt v. Körner: Der Fall ist mir nicht bekannt. Die Firma hätte sich besser an die bestehende Anweisung gewandt.

Herrmann-Böllinger (Sidd. Sp.): Es ist mir unerfindlich, wie der Reichskanzler neulich sagen konnte, wir verlangten von ihm Märchen vorzutragen zu hören. Wir haben vielmehr ernste Fragen an ihn zu richten: Ist von deutschen Soldaten gesprochen worden? Dürfen die Militärs auch weiterhin Prozesse von Chinesen niederzulegen, die um Chinesen geworben sind, um der Straße zu entgehen? Die Strafgewalt war an sich ja notwendig, aber jetzt ist die Strafe noch vollendet. In der ganzen Bevölkerung, auch im agrarischen Lager, tönt der Ruf: „Heraus aus China.“ Angesichts dieser Stimmung hat sich ja der Reichskanzler in seinen Reden herbeizusetzen, diesen Standpunkt zu vertreten. Aber zwischen der Reden des Reichskanzlers und den Aktionen der Regierung besteht ein großer Gegensatz. Der Regierung kommt es nur darauf an, daß der Reichstag die Bewilligung anstimmt. Der wirtschaftliche Handel leidet unter 250 Millionen Markt und jeder Tag, den wir länger in China bleiben, kostet 350 000 Mk. Wenn man hier auf die Wiederherstellung der Kriegesloren verzichtet, so ist das wie in einem Krieg, bei dem nur noch um die Köpfe gegritten wird. Da muß man sobald wie möglich den Krieg beenden, damit die Köpfe nicht noch größer werden, zumal bei einem zahlungsunfähigen Schuldner, wie es China ist. Ich glaube, man bestrebt sich im Jenseits, wenn man meint, Friede und Sicherheit sei in China leicht wiederherzustellen. Der Herr gegen die Fremden ist zu groß. Ich würde bereit, die Kopf für den Rücktransport der Truppen zu bewilligen, kann aber nicht die Forderungen annehmen, durch welche die Truppen dort noch ein Jahr lang festgehalten werden sollen.

Eine Resolution Rühl-Forster (Hb.) die den Reichskanzler ersucht, 20 000 Mk. zur Vorbereitung der Errichtung von Handelskonsulaten in Ankauf in dem Etat einzusetzen, wird gegen die Stimmen des Jentrums und der freisinnigen Gruppen angenommen.

Ein Kolonialetat (Ziel: Direktor der Kolonialabtheilung) beantragt:

Bebel (Sd.) und Gen.: „den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die in den deutschen Kolonialgebieten von Hausflavoren geborenen Kinder als Freie anerkannt werden.“

Grober (Sd.) und Gen. beantragen: „den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher bezüglich der in deutschen Schutzgebieten unter den Eingeborenen bestehende Hausflaverei vorkommt.“

1. daß der Herr Reichskanzler die Hausflaverei im Alter und bei Krankheit zu unterbinden und zu beseitigen, auch die Familienglieder der Hausflavoren von derselben nicht zu trennen;

2. daß dem Hausflavoren gestattet werden soll, an bestimmten Tagen für sich selbst zu arbeiten und den Ertrag dieser Arbeit für sich zu behalten und zu verwenden;

3. daß das Hausflavorenverhältnis beseitigt wird, wenn der Herr keine Pflicht gegen den Hausflavoren akzeptiert, insbesondere wenn er den Hausflavoren mißhandelt;

4. daß dem Hausflavoren erlaubt wird, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Bebel (Sd.): Mit dieser Anfrage bei der zweiten Lesung hat der Reichskanzler des Auswärtigen Amtes inoffiziell zugestimmt, daß die Hausflaverei beseitigt wird. Die Hausflaverei besteht besonders in Ostasien. Der Antrag Grober, der nur eine Verbesserung dieser Hausflaverei verlangt, können wir nicht befürworten. Höchstens wäre der letzte Absatz einschneidend, der allerdings zur allmählichen Aufhebung der Hausflaverei führen könnte. Ich bitte Sie aber, unsere ursprünglichen Antrag auszusprechen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Grober (Sd.): Die Zeit bei den Herren anwesenden Herrn Reichskanzler hat sich für die Zeit der zweiten Lesung an dem Reichskanzler des Auswärtigen Amtes inoffiziell zugestimmt, daß die Hausflaverei beseitigt wird. Der Antrag Grober hat sich für die Zeit der zweiten Lesung an dem Reichskanzler des Auswärtigen Amtes inoffiziell zugestimmt, daß die Hausflaverei beseitigt wird.

bar, aber ich glaube, die Bevölkerung in Ostasien würde einen so plötzlichen radikalen Umsturz nicht ertragen. Unser Antrag will die Hausflaverei keinesfalls konservieren, sondern will sie allmählich beseitigen. Die Sklaverei kann nur so beseitigt werden, wenn die christliche Gesinnung in Ostasien immer mehr Einfluß gewinnt.

Graf Dr. Orla (Hb.): Der Antrag Bebel ist ganz unannehmbar. Er würde zu noch weit schlimmeren Aufständen führen, als sie sich als Folge der Hattensteuer nach der Meinung des Herrn Bebel ereignet haben. Das würde uns zu einem großen Aufwand von Kolonialtruppen zwingen. Ich möchte empfehlen, die Angelegenheit nicht durch ein Gesetz zu regeln, sondern darauf zu dringen, daß eine allgemeine Verordnung in den Kolonien im Sinne des Antrages Erörtert werden.

Dr. Uredt (Hb.) erklärt, gegen beide Resolutionen stimmen zu wollen.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Die Ausführungen des Abg. Grober entheben mich der Aufgabe, Herrn Bebel ausführlich zu antworten. Die Annahme seines Antrages würde zu großen politischen und wirtschaftlichen Unannehmlichkeiten, zu Unständen führen. Mit dem Antrag Grober bin ich im großen und ganzen einverstanden. Seine Grundzüge werden in der Propädeutik bereits geübt, besser wäre es allerdings, diese Grundzüge nur durch eine Verordnung der Verwaltung aus Neue einzuführen.

Präsident Graf Ballestrin theilt ein Amendement Orla zum Antrag Grober mit, wonach es heißen soll statt „dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher“ — „eine allgemeine Verordnung zu erlassen, welche“

Bebel (Sd.): Ich bin im höchsten Grade überrascht durch den Widerstand gegen meinen Antrag. Gleichlautende Anträge sind von Seiten anderer Staaten in ihren Kolonien durchgeführt worden. Für Nord-Borneo ist z. B. ein Gesetz erlassen, das lautet: „Die von Sklaven geborenen Kinder werden hiermit für frei erklärt, wer sie als Sklaven behandelt, wird mit Gefängnis bestraft.“ (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) 1895 hat Herr Grober selbst beantragt, innerhalb einer bestimmten Zeit die Sklaverei abzuschaffen. (Hört, hört! d. d. Sozialdemokraten.) Das in einzelnen Fällen die Sklaverei selbst die Austrichterhaltung der Sklaverei mündlich, beweist gar nichts. Der Kolonialdirektor will das Material dem Kolonialrat vorlegen und danach würde die Regierung handeln. Das bedeutet doch geradezu eine Degradation des deutschen Reichstages. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokr.) Im Kolonialrat sitzen die Interessenten und wir müssen uns ganz energisch dagegen wehren, daß man den Boden zum Gärtner macht. (Bravo! bei den Soz.)

Grober (S) erklärt sein Einverständnis mit dem Amendement Orla.

Stüder (Sd.) erklärt für beide Resolutionen stimmen zu wollen. Der Verordnungsweg genüge nicht.

Graf Orla (Hb.): Wir wollen durch unser Amendement Aufstände in den Kolonien verhindern, die bei Annahme des Antrages Bebel sicher entstehen würden. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Bollmar (Sd.): Der Antrag Grober ist ganz bedeutungslos, wenn Sie nicht unsern Antrag annehmen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Kolonialdirektor Stübel: Die Freilassung der Kinder von Sklaven wird von den Sklaveneiern als sofortige Aufhebung der Sklaverei empfunden werden und birgt daher die Gefahr von Aufständen in sich.

Bebel (Sd.): Diese Bemerkung beweist, daß der Antrag Grober in einer Weise angefaßt werden soll, die keine Aufhebung der Sklaverei bedeutet. Das spricht am meisten für unseren Antrag. (Sehr gut! bei den Soz.)

Grober (S) bleibt dabei, daß der Antrag Bebel undurchführbar ist.

Bebel (Sd.): Der Zentrumsantrag unter 4 ist auch unsympathisch, unser Antrag scheint uns nur wirksamer zu sein, um die Hausflaverei zu beseitigen. In dieser Auffassung bedarf wir uns nur die Worte des Kolonialdirektors. Gewiß würde diese Maßregel die Empfindungen der Sklavensklaver verletzen. Aber wie die Sklaverei beseitigt werden soll, ohne den Sklavensklaver weh zu thun, ist mir unklar. Wenn die Hausflaverei beseitigt würde, würden das die Kapitalisten wohl auch empfinden. (Bravo! bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion.

Die Resolution wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen, Polen und Antijemiten abgelehnt, der nach dem Antrag Orla abgeänderte Antrag Grober gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Der Etat der Kolonialverwaltung wird genehmigt, ebenso die Etats für die Schutzgebiete und der Gesamtetat des Auswärtigen Amtes.

Es folgt der Etat des Reichsamtes des Innern.

Schmidt-Gebhard befragt einen Antrag, der verlangt, die Regierung möge gemäß § 5 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs festlegen, daß Steinkohle, Braunkohle und Holz im Einzelverkauf nur in vorgezeichneten Gewichts-einheiten gewarbenmäßig verkauft werden dürfen.

Dr. Pacht (wildfont) wünscht, daß auch gegen Gewichtsverfälschungen bei anderen Waaren, besonders in den großen Warenhäusern, vorgegangen werde.

Gamp (Hb.) und Levegow (H.) treten für die Resolution ein.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die Angelegenheit liegt der Kernlandungs-Kommission vor. Britisch können durch Wasser und andere Mittel künstlich schwer gemacht werden.

Damit schließt die Diskussion.

Die Abstimmung wird bis zum Schluß der Berathung über den Etat des Reichsamtes des Innern ausgesetzt.

Stüder (wildfont): Ich muß auf einige Angriffe der Herrn Bebel und Singer bei der zweiten Lesung des Etats antworten. Der Herr Bebel hat die Erklärung der Ludorff erstanden, muß ich nach seiner Erklärung zurückweisen. Herr Singer behauptete damals, in dem mir nahe stehenden Kreise sei Religion häufig Gegenstande. Es ist empfindend, daß solche unangehörigen Angriffe in Reichstage vorgebracht werden. Herr Singer hat eben meinen Schreierbrief angeführt und so, er vorgelesen. Dieser Brief war ein ganz verächtliches Schreiben, und solche Briefe bringt ein unabhängiger Reich nicht in die Öffentlichkeit. (Anerkennung!)

Präsident Graf Ballestrin: Ich rufe den Herrn Abg. Knaut wegen dieses Zwischenfalls zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Stüder (wildfont): Mit diesem Brief werden seit Jahren in der Depressionszeit Geschäfte gemacht. Die zweite Instanz eines Gerichtshofes hat aber an diesem Brief keinen Anstoß genommen. Herr Reichskanzler behauptete, ich hätte im Wahlprozess einen Meineid geleistet. Die sollte ich einen Meineid leisten zu Gunsten eines Sozialdemokraten. Das ist doch Unfug. Aber auf Grund solchen Unfuges werde ich im Lande „Reverendpater“ genannt. Das sind doch merkwürdige Dinge. — Den 18. Januar-Artikel des „Vorwärts“ habe ich handschreiben „genannt. Dort heißt es: „Wir setzen nur einen Antrag zu jenen, der Tag der Gründung der Akademie, der Tag der Reichstagsfeier Wilhelm I. sei der Tag der Kultur geworden.“ (Lachen bei den Soz.: Jomohl!) Das waser Sie? Jeder einzelne Mensch wird sagen müssen, daß diese Dinge empörende Dinge sind, um das Volk zu betrügen und ihm den Patriottismus an dem Herzen zu reißen. (Beifall bei den Soz.: Das thun Sie ja!) Knaut bringt es in dem Artikel: „Die Arbeiter schänden dem preussischen Königreich nicht den geringsten Dank.“ Haben Sie etwa die großen Verdienste gegenüber im Interesse der Arbeiter gemacht? (Beifall bei den Soz.: Sie sind nicht, Sie haben sie verdient.)

Präsident Graf Ballestrin: Ich muß darauf zu Rufe

bitten. Es sind vier Redner der äußersten Linken zum Wort gemeldet, Sie haben also nachher Gelegenheit genug zu antworten. Stüder (fortfahrend): Das ist eine ganz nichtsinnige Art, den Volksgott zu vergiften. Auch in dem Theil des Blattes, der nur geschichtliche Thatfachen enthalten soll, ist vieles, was sich schwer mit dem Anstand vereinigen läßt. (Unruhe bei den Soz.) Ein Artikel unter der Ueberschrift: „Die Wairasse auf dem Schind der Krone“ legt den ganzen Dreck der Strafe auf einen Fleck zusammen. Das thun nicht mal Hunde. (Bravo rechts.) Darauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. (Fortsetzung der dritten Lesung des Etats.) Schluß 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Mur keine sozialen Fortschritte! Zur Errichtung eines Reichsarbeitsamtes erfährt das „Zentralblatt der Walzwerke“ von „wohlunterrichteter“ Seite, daß die Meinungen der verbündeten Regierungen darüber sehr getheilt sind. An maßgebender Stelle will man von der Einrichtung noch wenig wissen und steht ihr ziemlich ablehnend gegenüber. Das glauben wir umso mehr, weil an „maßgebender“ Stelle die Meinung zu Buchhausegesehen gegen die Arbeiter viel größer ist, als zu sozialen Fortschritten.

Das englisch-deutsche Chinaabkommen. Im englischen Unterhause fragte O'Reilly Dienstag an, ob das englisch-deutsche Chinaabkommen auf die Mandchurei Anwendung finde. Unterstaatssekretär Grandorne erwiderte, der erste Artikel des Abkommens drücke das Einverständnis beider Mächte aus, die Freiheit des Handels in den an den Flüssen und der Küste Chinas gelegenen Häfen, wo immer sie ihren Einfluß ausüben können, zu wahren. Der zweite Artikel erkläre, daß beide Regierungen die gegenwärtige Verwicklung nicht benutzen wollen, um territoriale Vortheile in China zu erlangen, sondern ihre Politik darauf richten, den territorialen Bestand Chinas unvermindert zu erhalten. Diese Festsetzung sei ohne nähere Bestimmung. — Das ist die erste authentische Mittheilung, die über das fragliche Abkommen gemacht wird. Es fragt sich nur noch, ob dasselbe nicht noch einige weitere Punkte enthält die Grandorne zwar nicht mitgeteilt hat, die aber um so mehr beweisen, wie sehr Deutschland bei dem Abkommen über's Ohr gehauen worden ist.

Der Bremer Zwischenfall. Die „Königliche Zeitung“ berichtet zum „Atentat“ auf den Kaiser in Bremen, der Attentäter sei nicht, wie bisher angenommen, alsbald von Gensdarmen niedergeritten worden, vielmehr, nach den bisherigen Zeugenaussagen, im epileptischen Anfall niedergerstürzt. Das ganze „Atentat“ stelle sich dar als ein zu höchst unangenehmem Stunde unter beklagenswerthen Umständen eingetretener Krankheitsanfall eines in Bewußtlosigkeit handelnden Epileptikers. — Nun werden doch hoffentlich auch die Scharfmacher, die den Bremer Zwischenfall durchaus zu reaktionären politischen Zwecken ausbeuten wollten, endlich Frieden geben! — Wie die agrarische „D. Ztg.“ mittheilt, ist der Kaiser Montag als Zeuge in Sachen des Zwischenfalles im Berliner Schlosse vernommen worden.

Keine politische Nachrichten. Der Reichstag bezieht am morgigen Donnerstag das Jubiläum seines dreißigjährigen Bestehens. Am 21. März 1871 trat der Deutsche Reichstag zu seiner ersten Tagung zusammen, die bis zum 15. Juni dauerte. Seine erste Tagung hielt der Reichstag in dem damaligen Gebäude des preussischen Abgeordnetenhauses (Weihhofstraße 75), in dem heute das Herrenhaus tagt. Von den Mitgliedern des ersten Deutschen Reichstages, die von 1871 bis heute ununterbrochen dem Parlament angehört haben, leben nur noch vier: Graf Hompesch, Eugen Richter, Bebel, Dr. Lieber. Von den Beamten des Reichstages, die von dessen erstem Tage bis heute in seinem Dienste geblieben, leben noch in voller Thätigkeit die beiden Vorsteher des Stenographenbureaus E. Schallap und Dr. E. Engel; ferner der Kanzleirath Huth im Bureau des Reichstags. — Der „Frei. Ztg.“ lag ein Cirkular der Expedition der „Nord. Allg. Ztg.“ vor, in welchem diese sich erbietet, auf den Abonnementpreis so viel zurückzahlen gegen Vorlage der Postquittung, daß durch den übrig bleibenden Betrag nicht einmal die Kosten des Druckpapiers gedeckt werden können. Es scheint also, als ob die Offiziellen sehr im Werthe gesunken sind, besonders weil sich bekannte Großindustrielle eigene Organe gekauft haben. — Die Zurückforderung der deutschen Panzerdivision aus Ostasien ist aufgehoben worden. Das ergibt sich auch aus der Anordnung, daß die zu Kommandanten der Linienkriesschiffe „Weissenburg“ und „Wörth“ sowie des Kreuzers „Hela“ ernannten Kapitäne zur See Holtzhauser, v. Heringen und Korvettenkapitän v. Bredow, anstatt diese Kommandos nach Heimkehr der Schiffe anzutreten, dieselben in China übernehmen, und zu diesem Zweck am 14. April über Genua die Ausreise antreten. — „Mein Gott, ist denn schon das Wasser katholisch geworden?“ soll ein Minister wässlich der Kanalabteilung über die Emscher- oder Rippelinie geäußert haben. Das Zentrum betont nämlich je länger je mehr, daß es die Zustimmung zu der Kanalvorlage von der Kanalöffnung der Lippe abhängig macht. Die Lippe durchfließt Bismarcks-Wahlkreise, die Emscher nicht — das ist der Anreiz zur Lippe-Liebe des Zentrums. — Ein neues Gewehr liegt abermals dem preussischen Kriegsministerium zur Beurtheilung vor. Es hat die Bezeichnung Rückschlaggewehr und besitzt automatische Ladefähigkeit. — Wie bereits angeführt, ist jetzt 657 ausgeschiedene Personen in die Rückkehr nach den Reichsländern getaktet. Davon sind 422 Lothringer, während der Rest auf das Elsaß entfällt. — Die Stadtverordneten in Eiberfeld haben beschlossen, die Stadthalle den politischen Parteien, die Sozialdemokraten ausgeschlossen, zu überlassen. Unsere Parteigenossen werden sich über dieses Schicksalbürgersüchden hinwegsetzen müssen. — Der Nationalrat in Bern hat den Antrag, die Fabrikarbeit solle am Sonnabenden gesetzlich nachmittags um 4 Uhr aufhören, mit 55 gegen 43 Stimmen abgelehnt. — Als die englische Spezielmission, welche dem Präsidenten Coubet die Thronbesteigung des Königs Eduard anzeigen wird, auf dem Nordbahnhof in Paris eintraf, wurden Rufe laut: Es lebe Krüger, es lebe die Buren! Außerdem wurde an verschiedenen Stellen gepfiffen. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Der Ausstand in Marseille dauert unverändert an. Die Bäckergesellen drohen, sich mit den Ausständigen solidarisieren zu erklären und die Arbeit ebenfalls niederzulegen. Der Bürgermeister wird nach Paris begeben, um mit Warden-Roussier zu konferieren. — Das amerikanische Schlagschiff „New-York“ wurde nach Marokko dirigiert, um eine Entschädigung von 5000

Dollar einzutreiben, die Marcklo wegen Ermordung eines ameri- kanischen Schutzbürgers zahlen soll.

Trennung.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz meldet die "Times" einen Misserfolg der englischen Waffen. Die zum Zweck der Umzingelung Fouries und seiner 800 Mann unternommenen Operationen sind mißlungen; die Hälfte der Feinde ist in letzter Nacht entkommen. In einigen Tagen soll jedoch eine abermalige, bedeutend umfangreichere Umzingelungsbewegung unternommen werden. — Jüngst war die Beendigung des Krieges als unmittelbar bevorstehend angekündigt worden. Dieser Tage aber hat Lord Roberts auf eine an ihn gerichtete Frage geantwortet, er bedaure, unmöglich sagen zu können, wann die Feindseligkeiten in Südafrika enden; er hoffe jedoch, daß durch Lord Kitchener der Frieden bald wieder hergestellt wird.

Daß Botha gar nicht daran denkt, die Waffen niederzulegen, hat Lord Chamberlain, sicherlich zu seinem Schmerzlichsten Bedauern, im englischen Unterhause selbst eingesehen. Er erklärte in der Sitzung am Dienstag: Botha habe Lord Kitchener brieflich mitgeteilt, daß er nicht bereit sei, die Bedingungen, die Kitchener ihm anzubieten den Auftrag hatte, der ersten Erwägung seiner Regierung zu empfehlen. Botha habe dazu bemerkt, seine Regierung und seine obersten Offiziere stimmten mit seinen Ansichten überein. Die diese Angelegenheit betreffenden Schriftstücke würden dem Parlament heute Abend vorgelegt. — Die Fingopresse, die mit der Uebergabe Bothas schon so sicher gerechnet hatte, wird von der Chamberlain'schen Erklärung herzlich wenig erbaut sein, giebt sie doch Vermuth in den Becher der Freude.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 20. März 1901.

Zur Aufhebung der Streikposten-Verordnung bemerkt das Leitblatt der Kampfpaktiker, die "Hamb. Nachr.": "Wir bedauern die Aufhebung der Verordnung unter dem Gesichtspunkte, daß die Maßregel von der Sozialdemokratie und ihren Begünstigern vornehmlich maßlos ausgenutzt und als großer Sieg verherrlicht werden wird. Hoffentlich ist die Lübecker Zurücknahme aber nur formell zu verstehen und nicht als Zeichen von Schwäche aufzufassen. Und wir nehmen an, daß, wenn der Lübecker Senat auch geglaubt hat, sich den Rechtsdeduktionen des Leipziger Gerichts fügen zu müssen, er wenigstens nicht zögern wird, materiell sein Recht und seinen Standpunkt zu wahren, indem er künftig gegen das Streikpostenstreifen auf Grund seiner strafpolizeilichen Befugnisse einschreitet, wobei er sich auf das von ihm in seiner Autorität so hoch eingeschätzte Reichsgericht beziehen kann." Das edle Herzogtum rechnet deshalb darauf, daß der Senat von Lübeck, der Sozialdemokratie gegenüber stramm bleibt und das Streikpostenstreifen auch ferner nicht duldet." Der blinde Hegeifer des Niemannsorgans läßt es übersehen, daß es dem Lübecker Senat etwas anrath, was nach Ansicht des Reichsgerichts ungefährlich ist. Das Reichsgericht hat nämlich ausdrücklich anerkannt, daß das Streikpostenstreifen an sich unter dem Schutz des § 152 der Gewerbeordnung steht.

Die Bürgererschaft tagte am Montag etwa 2 1/2 Stunden. Debattellos angenommen wurden die Anträge 2) Kanalisierung zweiter Klasse am Bureau der Allg. Armenanstalt, 3) Bar-lassenpersonal beim Hauptzollamt, 4) Vermehrung der Amtsrichterstellen und Gerichtscharakterstellen, 6) Liegeplätze für Segelhilfe bei der trummen Tafel, 7) Lagerplätze bei den Wörmerker Wiesen, 8) Hülfsvoranforderung des Wohlwerks ebenda. Die Debatte um den Verkauf der Häuser am Burgthore zwecks Erweiterung der Durchfahrt in letzterem drehte sich nach drei Richtungen. Herr Buchwald bemängelte, daß der Staat, anstatt baar auszuzahlen, Gelder zu recht hohem Zinsfuß in den angekauften Grundstücken stecken lasse, ein Brauch, der mehr und mehr um sich greife, und erhielt die Antwort, daß die theuren Hypotheken jedenfalls zu gelegener Zeit befristet würden; Herr Pape bemängelte mit Recht, daß, obwohl hier mit anerkannter Energie vorgegangen werde, die Verbreiterung der Holstenstraße ganz ruhe, alscheinend wegen ganz minimaler Differenzen. Er erhielt keine Antwort, was ja auch eine ist. Herr Wade-Schlutup endlich meinte treffend, die von einigen Seiten geführte Klage über die Beengung des Verkehrs in der Großen Burgstraße durch die dort haltenden Fuhrwerke werde von selbst schwinden, sobald die Schlutupper Bahn fertiggestellt sei. Sonst ist nur zu erwähnen, daß Herr Buchwald auch die Beilegung des Reichshauses zur Vervollständigung des schönen Stadtbildes wünschte. — Einen prinzipiell wichtigen Antrag stellte bei der Beratung über die Kanalanlage am Kanalhafen Herr Meeths. Er forderte Herstellung der Arbeiten nicht in Regie, sondern von Unternehmern. Der Antrag wurde vom Senator Dr. Klug lebhaft bekämpft, da er unannehmbar sei und ihm andererseits nach Möglichkeit entprochen werde. Wir wollen darüber mit den beiden Herren nicht hadern. Was uns interessiert, ist, daß festgehalten wird von den Staatsbehörden an dem, was die Arbeitererschaft unbedingt fordern muß und was in unserem Bürgerchaftswahlprogramm, wie folgt, ausgedrückt ist: "Die Vergebung von Staatsarbeiten hat nur unter der vertragsmäßigen Verpflichtung der Unternehmer zu erfolgen, daß sie für die Gesamtheit der von ihnen beschäftigten Arbeiter die zwischen den Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter und den Unternehmern vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen einhalten." Der Streit der Steinseher jetzt, wie notwendig diese Forderung ist. Wenn Änderungen im "System" nur möglich sind auf Kosten der Arbeiter durch Sozial-druckereien, dann lasse man's lieber beim Alten! — Eine wahre Redebarrasche kam bei den beiden Anträgen die Pflasterarbeiten in Stadt und Vorstädten betr.

zum Ausbruch. Warum soll die Gr. Burgstraße nicht gepflastert werden? (Dr. Bernheben.) Ich danke schön, daß die Fleischhauerstraße berücksichtigt ist. (B. Schulz.) Warum wird die Rosenstraße nicht gepflastert? (Heydt.) Die Marlesgrube hat schon 1874 schlechte Erfahrungen gemacht. Die Untertrabe vom Kakenbündel an der Holstenstraße bis zur Dannewerksbrücke ist schlechter als eine Dorfstraße. (Hr. Ghr.) Warum ist im Winter plötzlich von einem Beamten der Deputation den Arbeitern die Reinigung der 290 Straßenübergänge untersagt worden? (Bernstein.) Es muß sorgfältiger gepflastert werden. Die Mörsinger Allee hat jetzt schon erhebliche Senkungen. (Mühlam.) Warum wird die Zieherstraße nicht verlängert? (Bernstein.) Die Högterthorallee muß auf beiden Seiten Kintertrottoir haben. (F. H. Evers.) Man möge doch die Bülowstraße berücksichtigen! (Pastor Evers.) Für die unergründlichen Walderseeferstraße muß etwas gethan werden. (Lauenstein.) Die Ritterstraße ist in schlechtem Zustande. (Holt.) — So werden aus all den kleinen Schmerzen große Heben! — Bemerkenswerth waren in dem ganzen Wüst-wirren Sammelurium zwei Punkte. Herr R. u. d. Thiel regte an, ob es nicht besser sei, die Stadtbauarbeiten aufzugeben und einmal gründlich vorzugehen, eventl. unter Dedung der Kosten durch eine Anleihe. Er fand jedoch lebhaften Widerspruch, namentlich bei Herrn Dr. H. v. Borchmer, der wieder einmal die verkörperte läbliche Erbweisheit spielte und zur Sparamkeit mahnte, ein Wink, den er und seine Collegen nicht bei anderen Dingen hätten beherzigen sollen. Nur Herr Dr. Wichmann, welcher übrigens mit gutem Humor die Bezeichnung Walderseeferstraße eine direkte Vorspielung falscher Thatfachen nannte, fand den Rath beachtenswerth. Wir verpflichten ihm darin durchaus beil! Es ist uns noch sehr zweifelhaft, ob das jetzige System des Bald-hier-bald-da-Seins uns nicht, genau genommen, weit theurer zu stehen kommt, als eine gründliche, große Arbeit es thun würde. In solchen Sachen sollte man das "Nix oder Nix!" nicht ganz außer Acht lassen! — Interessant ward die Behandlung durch das Eingreifen des Herrn Hempel. Ein Stück Lübeck in Schulelands ward aufgerollt und in Richtung nach begraben. Benannter Herr stellte den Antrag, vor den Schulhäusern, wo es erforderlich, Asphaltpflaster zu legen. In bemeheligen Worten schilberte er, welchen empfindlichen Störungen der Unterricht durch das unaufhörliche Bagengerassel ausgesetzt sei, und wie wenig man sich an die Wünsche der armen Schullehrerlehre. So habe man die Vorstellungen wegen des Glockengeläutes der St. Lorenzstraße, obwohl sie rechtzeitig gemacht wurden, garnicht beachtet, und jetzt leide der Unterricht natürlich. Herr Senator Dr. Klug glaubte, hier die Gelegenheit gefunden zu haben, der Erhöhung des Schulgeläutes vorzuarbeiten, indem er auf die "ungehörigen Schallstoffe" hinwies, und fertigte im Uebrigen den Antragsteller kurz ab, die Lehrer wählten ja, wohin sie sich zu wenden hätten, wenn sie es wünschten. Jetzt besann sich erklarer Weise Herr Hempel auf die Pflichten und Rechte eines Volksvertreters und ließ dem Senatvertreter eine herzerfrischende Erwiderung zu theil werden. Wenn er spreche, dann spreche nicht der Hauptlehrer Hempel, sondern das Mitglied der Bürgererschaft Hempel, und er bitte doch, dies wohl beachten zu wollen! Auf die Beschwerden der Lehrer werde nichts gegeben, deshalb bringe er in der Bürgerchaft seine Klagen vor. Es herrschte eine eigenthümlich "benante" Stimmung im Saale während der Rede, der Senator senkte das Haupt, geantwortet ward nicht. Solche Töne sind eben geeignet, Menschen in Verlegenheit zu bringen. Der terminus technicus der guten Gesellschaft für solche Vorgänge heißt "peinlich". Weshalb zu Herr Hempel dem Ernste zur Geltung, so sorgte Herr Heydt für unverdächtige Varietehumor. Vorhandend, ist das ein geschickter Mann! Der weiß wahrhaftig, daß Asphalt-pflaster glatt, und daß Berlin eine ganz andere Stadt ist, als Lübeck, denn Lübeck ist bergig und Berlin nicht. Wie gut, daß wir das nun auch wissen! Wie waren wir doch dumm, ehe Herr Heydt die Schleusen seiner Erfahrung öffnete! Was das freilich gegen das Asphaltpflaster vor dem Schulhause in der ganz ebenen Kirchhofstraße, wo kein Fuhrwerk zu halten nöthig hat, belagen will, wissen außer dem Weilen in der Gröpelgrube sicher nur die selbigen Götter! Natürlich ward der Antrag Hempel abgelehnt. Es genügt ja auch vollkommen, daß vor dem Katharinerum Asphalt liegt! — Bei dem Antrage betr. die Fassadenent-würfe wertete Herr D. v. Borchmer gegen die Plakamente an den freien Giebelflächen u. s. w. — Ueber den Brodwucher-antrag berichten wir an anderer Stelle. Herr Rabe brachte allbekanntes statistisches Material vor, Herr Lauenstein predigte das Evangelium von der Noth der Landwirthschaft, verwies auf die zweideutige Haltung des Handelstages, des Zentraltages der Industriellen und spielte als Haupttrumpf die Liebe der Sülowregierung zu den Wangerheimern und Wauersteinern aus. "Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt", rief er am Schluß energisch aus. Das war jedenfalls die gewagteste Behauptung, die er aufgestellt hat. Herr Stiller bezogene den Zoll auf das tägliche Brod als den härtesten und irrationalsten. Deutschland werde mehr und mehr Industriestaat. Die Landwirthschaft müsse sich in die veränderten Verhältnisse fügen. Zumal im Lübeckischen Staat gebe es keine Großgrundbesitzer, und nur diese hätten den Profit von den Getreide-zöllen.

— Arbeitsverstellung. Heute Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr legten die am schwedischen Dampfer "Svea" beschäftigten Arbeiter die Arbeit nieder, weil sie vom Kapitän beleidigt worden waren. Ihnen schlossen sich die auf dem denselben Gesellschaft gehörenden Dampfer "Vore" beschäftigten Leute an.

Schiffsunfälle. Der am Sonntagmorgen von hier abgegangene Dampfer "Aegir" stieß bei Dänishburg gegen den Dampfbagger "Cyclop", wobei dessen Cimerleiter, Lucas und einige Baggerleiteren beschädigt wurden. Ferner lesen wir in mecklenburgischen Blättern, daß der Stettiner Dampfer "Karlruhe" am Sonntagnachmittag unweit des Siedler-Fuerschiffes bei einfallendem dicken Nebel mit dem von Lübeck kommenden "Aegir" kollidirte. Bei diesem Zusammenstoß wurde der Stettiner Dampfer schwer beschädigt. Er erhielt eine Verletzung von 2 Meter Tiefe, durch die das Wasser in das Schiff einströmte. Da der Dampfer aber mit verschleißbaren Tanks versehen ist, so ist das Schiff nicht vollgelaufen und noch weniger gesunken. Der Dampfer "Karlruhe" traf Sonntagabend in Warnemünde ein, um hier seinen

Schaden zu reparieren. Von der aus Spiritus bestehenden, in Fässer und Tanks untergebrachten Ladung des Dampfers ist einiges zerstört worden. Ein Verlust an Menschenleben ist in Folge der Kollision nicht zu beklagen. Der "Aegir" ist gleich, nachdem der Zusammenstoß erfolgt war, weitergedampft. Ob das Schiff auch beschädigt worden ist, konnte seither nicht festgestellt werden. — Der Dampfer "Burg" ist Montag früh auf der Fahrt Königberg-Lübeck ebenfalls bei starkem Nebel in der Klüper Gegend auf Grund gerathen. Da ein zur Assistent gerufener Bugfedampfer nicht zeitig genug eintraf, mußte das Schiff durch Dpferung eines Theiles der Decklast wieder flott gemacht werden.

Die offenen Verkaufsstellen dürfen am 6. April, 15. und 25. Mai, 13. Juli, 19. November, 13., 14., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 23., 24., 27., 28., 30. und 31. Dezember d. J. bis 10 Uhr Abends für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein.

Ans der Theaterkanzlei wird uns gemeldet: Auf vielfachen Wunsch findet morgen bei ermäßigten Preisen eine noch-malige und letzte Aufführung der hier wie überall mit so großem Erfolg gegebenen Komödie "Flachsman als Erzieher" von Otto Ernst statt.

Kleine amtliche Nachrichten. In Borrade ist der Hüner F. H. Ruff zum Mitgliede des Gemeindevorstandes wiedergewählt worden. — Die Fahrradsteuer muß in der Zeit vom 1. bis 15. April werthmäßig von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr an der Kasse des Polizeiamtes entrichtet werden, wird dort jedoch schon jetzt in genannter Zeit angenommen.

— Schwartau. Lohnbewegung. Zu Anfang dieses Jahres haben die hiesigen Bauhandwerker an die Innung "Bauhütte" eine Lohnforderung gestellt, welche jetzt abschlägig beschieden worden ist, weil erst im Vorjahre eine Erhöhung von 42 auf 45 Pfg. stattgefunden habe und die Gesellen in Schwartau sich besser ständen, als in Lübeck. Worin dieses Besserstehen liegen mag, ist uns unerfindlich. Etwa darin, daß ein Geselle in Schwartau an Steuern 25—27 Mark oder in Kenesfeld gar 35—40 Mark entrichten muß? Oder darin, daß wir jetzt 120 Prozent an Einkommensteuer bezahlen sollen? Im Winter müssen wir ebenso lange, gewöhnlich noch etwas länger feiern, als die Lübecker Kollegen. Die Mithen sind annähernd ebenso hoch wie in Lübeck. Wo ist da also das Besserstehen? — Da in Lübeck wenig Arbeit ist, werden wir förmlich überchwemmt von Zureisenden. Möchten sie sich doch anderwärts hinstellen. Unser Kampf wird durch sie nur erschwert. Zugang von Maurern und Zimmerern nach Schwartau und Umgegend ist streng fernzuhalten!

Gut. Die Baugewerksmeister Ostholsteins haben hier einmal wieder in aller Heimlichkeit getagt, um darüber zu beraten, wie sie den Arbeiter-trutz am besten gestalten. Möge das den Arbeitern eine Mahnung sein, ihre Organisationen zu festigen, damit sie den Herren im Ernstfalle gewachsen sind! — Für den Brodwucher macht Herr von Lebekau, der sich ein fürklich Schloß am stöden Kellersee zu Siebeck erbaut hat, die Abgeordneten und die Bündler mobil. Der Herr ist freilich in der Wahl seiner Eltern so vorsichtig gewesen, daß er nicht nöthig hat zu beten "Unser täglich Brod gib uns heute!" Er hat überreichlich. Um so eigenartiger klingt es, wenn so ein in Fette sitzender Herr ruft: "Schreien wir!"

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Wegen eines Sittenverbrechens, begangen an einem 10-jährigen Mädchen, wurde der Schussmann Lunde in Hamburg zu 10 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. — In der Marcusstraße in Hamburg verlegte der Arbeitssuchende Petersen seinem Kollegen (Johannsen) einen Messerhieb in die Brust, welcher den Tod des Betroffenen zur Folge hatte. Der Thäter wurde verhaftet. — In Goldberg wurde ein Arbeiter, Vater mehrerer Kinder, wegen Bigamie verhaftet, weil er auch in Wagdeburg eine Frau mit Kindern sitzen hat. — In Schasow bei Sülze stieß ein Schmittler in seiner Kammer eine Lampe um und kam bei dem entstehende Brande um's Leben.

Ans der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Wegen Verleumdung der Polizeibehörde zu Gesehmünde, welcher er unerhörte Parteilichkeit anlässlich des Streiks bei Seebeck vorge-worfen hatte, wurde der Verantwortliche der "Nordb. Volksstimme" in Bremerhaven, Genosse Wilt Dittmann, zu 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt. — Dem Gewerkschaftskartell in Altona-Ottensen gehören 37 Gewerkschaften mit 6120 Mitgliedern an. In der letzten Kartellversammlung wurde dies mit Recht als angelehnt der Einwohnerzahl von 170 000 ungenügend bezeichnet. — Die Bauarbeiter haben in Gr. Flothbeck, Blankenese und Umgegend die Arbeit eingestellt. — Der Streik der Weber in Rendsburg ist ohne wesentlichen Erfolg durch Vergleich vorm Einigungsamt beendet. Die Organisation ist etwas gestärkt aus dem Kampfe hervorgegangen. — In Flensburg verlangen die Klempner eine allgemeine Erhöhung der Löhne um 5 Pfg. pro Stunde. Eine Einigung ist bisher nicht erzielt. Die Innung bietet 2 Pfg. ab 1. April und weitere 3 Pfg. ab 1. April 1902. — In Bant ist eine Zofenstelle des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter gegründet, welcher sofort 50 Personen beitreten. — In Delmenhorst fordern die Maler außer anderem neunständige Arbeitszeit und 23 Mk. Minimumlohn. Wahrscheinlich wird es wegen der Arbeitszeitverkürzung zum Streik kommen.

Briefkasten.

C. v. J. Westhoffstraße 45.
Freitag Abend 8 1/2 Uhr.

Allen denen, welche unieren lieben Bruder und Schwager Fritz Wieschendorf die letzte Ehre erwiesen, seinem Sarge folgten und so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Maurer-Fachverein, dessen Mitglieder so zahlreich am Grabe erschienen waren, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Franz Lembke und Frau geb. Wieschendorf.

Fritz Arndt und Frau geb. Wieschendorf.

Allen denen, die meinem lieben Mann, unsern guten Vater, die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Haenjel für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie den Maurern und deren Selbstaufopferung sagen wir unsern innigsten Dank Doris Wieschendorf W. u. Kind.

Freundliches Logis zu vermieten für 1 oder 2 junge Leute. Engelsgrube 27, part.

Gut gearbeitete nußbaum Comoden für Confirmanden sehr zu empfehlen. Wilschestr. 49.

Zu verkaufen ein Kinderwagen mit Berdeck. Krähnenstraße 1, 1. Etage.

Ein Barbier- und Friseur-Gehelng kann noch unter günstigen Bedingungen zu Oßern d. J. bei mir einzutreten. Wilh. Pusback, Barbier und Friseur, Glockengießerstraße 44.

Zu verkaufen ein guterhaltener Sportwagen Kinderkleider und kleiner Schrank. Gloginstraße 15, 2. Etg.

Billig zu verkaufen ein neuer moderner Kinderwagen. Fischergrube 90, Barbierladen.

Logis für einen jungen Mann. Schwartauer Allee 59, 2. Etg.

Reiner Bienen-Honig Bid. 70 Pfg. empfiehlt Carl Trost, Jadenburger Allee 57 a.

Zu kaufen gesucht ein guterhalt. 2thür. Kleiderkranz. Off. m. Breisang unter L an die Exped. d. Bl.

Visit-Karten auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber.

Die Druckerei des Lüb. Volksboten. Johannstraße 56.

W. Blumenthal

Sandstrasse, Ecke Kohlmarkt.



Confirmanden-Stiefel und Schuhe
 von 3.50 an bis 7.50, 9.—, 10.50.



Damen-Knopf-, Schnür- und Spangen-Schuhe

3.50, 4.50, 5.00 bis 6.50 Mk.

Damen-Knopf-, Schnür- und Zug-Stiefel in grosser Auswahl.
Herren-Zug- und Schnür-Stiefel von 4.50 an.

Sarg-Magazin
 Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**
 obere Mühlenstrasse 13 und kurze Königstrasse 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Eine Portie feine Herren-
Anzüge fast für die Hälfte
 des realen Werthes, sowie einzelne
 Hosen, Confirmanden-Anzüge
 von 6 Mark an bis zu den feinsten.
 Mariesgrube 38.

Klauenöl

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von

H. Möbius & Sohn

Knochenölfabrik,

Hannover.

Es haben in allen besseren Handlungen.

Friedr. Paetan, Bürstfabrik,

27 Mühlenstrasse 27.

Prima dicke Rippen, Flohmen,
 Rippenpeert.

Noch viel zu unbekannt
 am Platze ist mein

Milch-Kaffee

Pfund 60, 80 und 100 Pfg.

Obige Mischung besteht aus wirklich
 rein schmeckendem gemahltem Kaffee mit
 feinstem Surozet gewischt, bedeutend
 reinlicher als reiner Bohnen-Kaffee
 zu gleichen Preise.

H. Bülck

Fernsprecher 149.

Zu noch nie da-
 gewesenen Preisen **ca. 1000** elegante

Confirmanden-Anzüge

etc. aus dauerhaften Stoffen, tadellos sitzend,
 jetzt nur Mk. 4¹/₂, 6¹/₂, 8, 10, 12, 15, 17, 19, 20, 22¹/₂,
 das Allerfeinste.

Bei Einkauf e. Confirmandenanz. 1 Confirmandenhut gratis!

Hochfeine schwarze Bräutigams-Anzüge

in ganz enormer Auswahl unerreicht billig.

Elegante Anfertigung nach Maass ohne Preiserhöhung!

Täglich Eingang von eleganten Frühjahrs-Neuheiten
 in Herren und Knaben-Anzügen und Paletots.

Welthaus „Goldene 33“

Breitestrasse 33, 1 Treppe, kein Laden.

Einzigstes Geschäft dieser Art in Lübeck.

Achtung!

Schneider!

**Ausserordentliche
 Verbands-
 Versammlung**

am Donnerstag den 21. März

Abends 8¹/₂ Uhr
 bei F. Lecke, Lederstrasse 3.

Tagesordnung wird in der Versammlung be-
 kannt gemacht.
 Um pünktliches Erscheinen ersucht
 Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Maler!

Versammlung
 am Donnerstag den 21. März

Abends 8¹/₂ Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 (Zimmer Nr. 3).

Wegen sehr wichtiger Tages-Ordnung
 ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in der
 Versammlung zu erscheinen; selbige wird
 in der Versammlung bekannt gemacht.

Mitgliedsbücher sind vorzulegen.
 Der Vorstand.

Der Arbeiter, welcher am 16. März cc. Abends
 in der Moislinger Allee, Ecke Sachsewehr-Allee,
 etwas über 11 Mk. gefunden hat und zwei Zeugen
 1,32 Mk. abgegeben hat und das Uebrige für sich
 behalten hat, wird dringend ersucht, dasselbe in
 der Pflanzentüpfelfabrik von Herrn Lüders,
 Moislinger Allee im Comptoir abzugeben.

Möbelkäufern

empfehle ich
 mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folckers' Möbel-Magazin

25 Mariesgrube 25.

Central-Verband

der Maurer.

(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-

Versammlung

am Mittwoch den 20. März

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tagesordnung wird in der Versammlung be-
 kannt gemacht.

Die örtliche Verwaltung.

Stadt-Theater,

Donnerstag 7 Uhr.
 (169) 132. Abonn.-Vorst. 4. Donnerstags-Vorst.
 im Nachabonnement.
 Zum letzten Male.
Flachmann als Erzieher.
 Freitag.
Die Meistersinger.
 Gastspiel: Birrenkoven, Mohwinkel,
 Goritz.

Die neue Entwicklung des Arbeitsnachweises.

Unter den sozialpolitischen Fragen und Fragen der wirtschaftlichen Organisation, gewinnt die der Organisation des Arbeitsmarktes und damit der Verkaufsbedingungen der Arbeitskraft eine immer größere Wichtigkeit. Seit einigen Jahren sind die organisierten Arbeiter in Deutschland mit dem Ausbau von Arbeitsnachweisen vorgegangen. Die bereits erkennen lassen, wie vorteilhaft es für die Arbeiterschaft ist, selbst schon unter den gegenwärtigen kapitalistischen Produktionsbedingungen, wenn sie selbst das Zu- und Abströmen der Arbeitskraft an den Arbeitsmarkt bestimmen und dadurch ganz wesentlich einwirken kann auf die Gestaltung des Arbeitslohnes und der Arbeitsleistungen. Die Frage des Arbeitsnachweises hat auch gerade gegenwärtig hohes Interesse, da die Arbeiter in zunehmendem Maße zu leiden haben, unter dem um sich fressenden Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit ist, soweit nicht große gesellschaftliche Umwälzungen und erschütternde Krisen in Frage kommen, ein in den Schwankungen der Marktverhältnisse begründeter, durch die Unausgleichlichkeit von Angebot und Nachfrage hervorgerufener Uebelstand. Diesen schwer auf der Arbeiterklasse lastenden Perioden der Arbeitslosigkeit stehen Zeiten des Arbeitsmangels gegenüber, wo die deutsche Produktion und das verbohrt kapitalistische Unternehmertum ebenfalls die Kosten der mangelhaften Einrichtung des Arbeitsmarktes zu tragen hat. Freilich hat unter der schlimmsten Wirkung des unregelmäßigen Arbeitsmarktes der Arbeiter eben in Form der Arbeitslosigkeit zu leiden.

Unter den heutigen gesellschaftlichen Mitteln der Arbeitslosigkeit zu begegnen, sind drei von Bedeutung: der Arbeitsnachweis, die Arbeitslosenversicherung und die Notharbeit. Der Arbeitsnachweis übertrifft die beiden andern Maßregeln, weil es ein vorbeugendes Mittel ist, das den Grund des Übels zu beseitigen und nicht nur seine Folgen abzuschwächen vermag.

Infolge der großen Mannigfaltigkeit der Interessen, die beim Arbeitsnachweis zum Ausdruck kommen, steht man bei der Darstellung der bestehenden Einrichtungen einer Fülle von Anstalten und Vorkehrungen der verschiedensten Art gegenüber und begegnet besonders in Deutschland großer Zersplitterung und Verschiedenheit von Vermittlungsmöglichkeiten, die miteinander mehr oder weniger konkurrieren, ja, sich bekämpfen. Da haben wir zunächst ein brutales Ausbeutertum, welches örtlich oder über das ganze Reich den Arbeitsnachweis für seinen Beruf in Händen hat und ihn benutzt zu einer unerhörten Bedrückung der Arbeiter. Dann haben wir die frommen sozialpolitischen Bettelstuppenfabrikanten, die den Arbeitsnachweis benutzen zu religiösen und parteipolitischen Zwecken, die Kommunen, denen er eine Art Armenunterstützung ist, und schließlich die Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter, die leider nicht immer mächtig genug sind, um ihren gegründeten Arbeitsnachweisen allgemeinen Einfluß zu sichern.

Auf dem Frankfurter Kongreß 1893, dem Berliner 1896, ebenso bei dem großen Boykott der Berliner Brauereien 1894 sprachen die Gewerkschaften bereits die Forderung aus, der Arbeitsnachweis dürfe sich nur in den Händen der organisierten Arbeiterschaft befinden. Nach-

dem dann jedoch einzelne Stellen im gegnerischen Lager sich bemüht haben, der Handhabung der Arbeitsnachweise eine größere Unparteilichkeit zu geben, haben die organisierten Arbeiter dies Streben auch anerkannt. Auf dem dritten Gewerkschaftskongreß im Mai 1899 wurde folgende vermittelnde Resolution gefaßt:

„Die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung ist ein wirksames Mittel zur Hebung der Lage der Arbeiter und zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Der Kongreß hält daher nach wie vor an dem grundsätzlichen Standpunkt fest, daß der Arbeitsnachweis den Arbeiter-Organisationen gebührt. Die Mitwirkung von Staat und Gemeinde bei der Arbeitsvermittlung kann deshalb nur darauf beschränkt sein, die Mittel für die dazu notwendige Einrichtung und Erhaltung zur Verfügung zu stellen. Der Kongreß erkennt dagegen an, daß es unter den gegebenen Verhältnissen an manchen Orten für eine Reihe von Berufen von Vorteil sein kann, sich an kommunalen Arbeitsnachweisen zu beteiligen. Paritätische Arbeitsnachweise sind nicht zu verwerfen, wenn es dadurch der Arbeiterschaft gelingt, zugleich ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen günstiger und stabiler zu gestalten.“

In den eignen Arbeitsnachweisen der Gewerkschaften zeigt sich das Bestreben nach einer gleichförmigen Regelung, die man möglichst mit den gewährten Reise- und Arbeitslosen-Unterstützungen in Verbindung bringt. Dennoch sind die Erfolge auf dem Gebiet des Arbeitsnachweises noch nicht sehr groß. Der bekannte Sozialpolitiker Jastrow weist darauf hin, daß von den 14,6 Millionen Arbeitern zunächst, nach Abrechnung der landwirtschaftlichen und des Gefindes, die für die gewerkschaftliche Tätigkeit nicht in Betracht kommen, 7,7 Millionen übrig bleiben. Von diesen scheiden dann einige Kategorien, wie Eisenbahner, Post- und Telegraphen-Arbeiter usw. aus sowie eine große Schaar ungelernter Arbeiter. Etwa eine halbe Million Arbeiter bleibt übrig, bei denen heute der Arbeitsnachweis wirksam funktioniert! Das allein kennzeichnet, wie notwendig der Ausbau des Arbeitsnachweises noch ist.

Soll sich der Arbeitsnachweis entwickeln, dann ist es notwendig, daß die Reichsgesetzgebung eingreift und sich auf den Boden der Forderung der Sozialdemokratie stellt, die im Reichstage bekanntlich ein Reichsarbeitsamt verlangte, dessen Unterorganisationen im Lande eine großartige Organisation der deutschen Arbeit überhaupt darstellen würden. Beim Arbeitsnachweis kommt es eben darauf an, Lokalisation und Zentralisation in wirksamer Weise zu vereinigen. Das Wesentlichste ist die Bildung eines Netzes von örtlichen Zentralarbeitsämtern in möglichst vielen Städten, die mit ihrem Landkreise in rege Verbindung treten müssen. Diese Kommunalämter wieder müßten untereinander einen mehr oder weniger umfangreichen Bezirksverband bilden, besonders zum Ausgleich ihrer nicht erledigten Arbeitsgesuche. An die Spitze des Ganzen würde dann schließlich ein Reichsarbeitsamt treten, das neben den wichtigen statistischen Aufgaben auch allen sonstigen Arbeiterfragen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden hätte. Eine zweckmäßige Organisation würde zur Folge haben, daß rechtzeitig der Zustrom der Arbeitskräfte abgelenkt werden könnte, wenn irgend ein Industrieort Ueberfüllung mit Arbeitskräften zu verzeichnen hätte, was wieder von einer bedeutenden Wirkung auf Arbeitslöhne und Behandlung wäre, denn es ist immer die „Reservearmee“ der Arbeitslosen, mit denen der Ausbeuter seine Lohnsklaven sucht.

Vor allem wird ein gutorganisierter Arbeitsnachweis einen hohen Werth für Arbeitsstatistik haben. Die Bedeutung einer solchen immer weitere Kreise, schließlich das ganze Reich umfassenden Statistik kommt nicht bloß für

die interlokale Arbeitsvermittlung in Betracht; sie würde auch für alle geplanten sozialpolitischen Maßnahmen eine Grundlage geben, der der Staat heute Gleichwertiges noch nicht an die Seite zu stellen hat.

Heute liegt das weite Gebiet des Arbeitsmarktes wüst und unregelmäßig da. Seine Regelung würde die Arbeitsverhältnisse in Deutschland von Grund aus umwälzen und die Arbeiterklasse auf eine höhere Stufe heben. Ganz besonders steht zu erwarten, daß die Regelung des Arbeitsnachweises die Lohnverhältnisse stetiger und gleichmäßiger gestaltete, die Arbeitsbedingungen verbesserte und überall gleichartig machte. Die Wirkungen wirtschaftlicher Krisen, unter denen die Arbeiter gegenwärtig so furchtbar zu leiden haben, würden ganz wesentlich herabgemildert werden.

Je mehr sich Deutschland zum Industriestaat entwickelt, desto mehr wird die reichsgesetzliche Regelung der Frage zu einem dringenden Gebot. Wie lange werden die deutschen Arbeiter noch zu warten haben, bis der Reichstag sich endlich dazu versteht, eine der dringendsten Aufgaben der Sozialpolitik zu lösen?!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Breslau legten sämtliche Tapezierergehilfen nach Ablehnung der Lohnforderung die Arbeit nieder. In Altenburg zwang das scharfe Verhalten der Innung ebenfalls die Tapezierer zum Ausstand. — Freitag Abend wurde die Logenloge der „Grupe „Archibald“ - No 38 (Magdeburger Beden) auf 14 Tage aus gesperrt. Es war von den Bergarbeitern verlangt worden, aus ihrer Organisation auszutreten. Der Ausstand, der bisher etwa 180 Arbeiter umfaßte, dürfte sich auch auf die übrigen Graf Douglas'schen Werke ausdehnen. — Im Veronesischen (Italien) streiken nach der „Post. Itg.“ an 4000 Landarbeiter, die nach dem Muster des mantuanischen Landvolkes unter sozialistischer Führung sich überaus schnell in Gewerkschaften organisiert haben und Besserung der Löhne und der Arbeitsverhältnisse fordern. — Die Hafenarbeiter in Genua beschloßen, kein Schiff auszuladen, das von den Marsellier Rhebern wegen des dortigen Ausstandes nach Genua geschickt werde. — Ein Streik der Sägemühl- Arbeiter und Maschinenschleifer ist in der Fabrik „Silvan“ in Kopenhagen infolge Herabsetzung der Stücklöhne ausgebrochen. Die Generalversammlung des „Arbeitsgeber-Verbandes“ hat nun ihrem geschäftsführenden Ausschusse die Vollmacht erteilt, eine allgemeine Aussperrung der Mitglieder des „Verbandes der Sägemühl- Arbeiter und Maschinenschleifer“ und eventuell von Mitgliedern anderer Verbände in dem Umfange zu veranlassen, als es zur Unterdrückung des Konflikts auf der Fabrik „Silvan“ notwendig erscheint. Ehe aber diese Drohung ausgeführt wird, sollten am Dienstag oder Mittwoch dieser Woche noch einmal Verhandlungen zwischen den Vertretern der betreffenden Arbeitgeber- und Arbeiter-Organisation stattfinden.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat in einer Urabstimmung beschloßen, die Redaktion des „Handlungsgehilfen-Blattes“ mit dem Sie des Verbandes in Hamburg zu vereinigen und für Redaktion und Verwaltung einen besoldeten Beamten anzustellen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Ragnit (Ostpr.) brach wegen einer Tasse Kaffee zwischen zwei Tischlerlehrlingen ein Streit aus, in dessen Verlauf einer den andern durch einen Messerstich tödtete. Der Thäter wurde verhaftet. — In der Dragonerkaserne in Tilsit ist eine Typhusepidemie aus-

Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte von Charles Dickens.

(6. Fortsetzung.)

Der Advokat kannte höchst wahrscheinlich seinen Mann; jedenfalls hatte seine trockene und drohlige Weise einen günstigen Einfluß auf die Verdrießlichkeit des Klienten, und machte ihn geneigt, offen und mittheilbarer zu sein. Oder vielleicht kannte der Klient seinen Mann, und hatte die ermutigenden Anerbietungen nur hervorgezogen, um einen Plan, den er enthüllen wollte, besser verteidigen zu können. Er erhob jetzt allmählich das Haupt und sah seine gleichmüthigen Rathgeber mit einem Lächeln an, aus dem bald ein Lachen wurde.

„Im Grunde, mein verehrter Freund“ — Mr. Snitchey deutete auf seinen „Kompagnon“ — „Snitchey und — entschuldigen Sie — Craggs.“

„Ich bitte Mr. Craggs um Verzeihung,“ sagte der Klient. „Im Grunde, meine verehrten Freunde,“ — er bog sich dabei vor und ließ die Stimme sinken — „wissen Sie noch gar nicht, wie schlimm es mit mir steht.“

Mr. Snitchey sah ihn ganz verwundert und erschrocken an. Mr. Craggs maß ihn mit denselben Blicken.

„Ich bin nicht nur entsetzlich verschuldet,“ sagte der Klient, „sondern auch entsetzlich.“

„Doch nicht verlobt?“ rief Snitchey aus.

„Ja!“ sagte der Klient, indem er in den Stuhl zurücklief und die beiden Advokaten, die Hände in die Taschen gesteckt, ansah. „Entsetzlich verlobt.“

„Und nicht in eine Erbin?“ forschte Snitchey.

„Nicht in eine Erbin.“

„Auch nicht in eine reiche Dame?“ frug der Advokat weiter.

„Nicht reich, so viel ich weiß — außer an Schönheit und Tugend.“

„Eine unverheiratete Dame, hoffe ich?“ sagte Mr. Snitchey mit großem Nachdruck.

„Natürlich!“

„Nicht in eine von Doktor Feddler's Töchtern?“ sagte Snitchey, indem er die Ellbogen auf die Kniee legte und sein Gesicht mindestens eine Elle vorschob.

„Doch!“ erwiderte der Klient.

„Nicht in seine jüngere Tochter?“ frug Snitchey.

„Doch!“ war die Antwort Mr. Warden's.

„Mr. Craggs,“ sagte Snitchey sehr erleichtert, „wollen Sie mir eine Priße erlauben? Dan! Ihnen. Es freut mich, Ihnen sagen zu können, Mr. Warden, daß dies nichts schadet; sie ist verprochen, Sir, sie ist Braut. Mein Kompagnon kann das bestätigen. Wir sind von der Sache unterrichtet.“

„Wir sind von der Sache unterrichtet,“ wiederholte Craggs.

„Das bin ich vielleicht auch,“ war des Klienten Antwort, „Was thut das? Sie wollen weltersahrene Männer sein, und hätten nie gehört, daß ein Weib andern Sinnes geworden sei?“

„Es sind allerdings Klagen wegen Bruchs des Eheversprechens vorgekommen,“ sagte Mr. Snitchey, sowohl gegen Jungfrauen, wie gegen Wittwen, aber in den meisten Fällen —

„Fällen!“ unterbrach ihn der Klient ungeduldig. „Sprechen Sie mir nichts von Fällen. Das Leben ist ein viel größeres und inhaltreicheres Buch als Ihre juristischen Wälzer. Und außerdem denken Sie etwa, ich habe umsonst sechs Wochen lang in des Doktors Hause gewohnt?“

„Ich glaube, Sir,“ bemerkte Mr. Snitchey, und wendete sich erst an seinen Kompagnon, „ich glaube, daß von allen Streichen, die Mr. Warden von seinen Pferden gespielt worden sind — und sie waren ziemlich zahlreich und ziemlich theuer, wie er und wir Beide am besten wissen — der

schlimmste der war, daß ihn eines derselben mit drei zerbrochenen Rippen, einem ausgefallenen Schulterknochen und Gott weiß wie viel Branschen an des Doctors Gartenmauer zurückgelassen hat. Damals, als wir ihn unter des Doktors Pflege und Dach genesen sahen, ahnten wir so Arges nicht; aber es sieht sehr schlimm aus, Sir. Schlimm! Es sieht sehr schlimm aus. Und Doktor Feddler — unser Klient, Mr. Craggs.“

„Und Mr. Alfred Heathfield — auch eine Art Klient, Mr. Snitchey,“ sagte Mr. Craggs.“

„Und Mr. Michael Warden, auch eine Art Klient,“ warf der Besuch ruhig ein, „und kein schlechter, da er zehn oder zwölf Jahre lang leichtsinnig gelebt hat. Doch Michael Warden hat jetzt sein Mithchen getüht; dort in dem Kasten liegen die Früchte, und Mittel, um zu bereuen und klüger zu werden. Und zum Beweis Dessen will Mr. Warden, wenn er kann, Marion, des Doktors lebenswürdige Tochter, heirathen und mit sich nehmen.“

„Wirklich, Mr. Craggs?“ begann Snitchey.

„Wirklich, Mr. Snitchey und Mr. Craggs,“ unterbrach sie der Klient. „Sie kennen Ihre Pflichten gegen ihren Klienten, und wissen auch sicherlich, daß Sie nicht verbunden sind, sich in eine bloße Liebesangelegenheit zwischen, die ich Ihnen vertrauen muß. Ich will die junge Dame nicht ohne ihre Einwilligung entführen. Es ist nichts Ungeheures dabei. Ich war niemals Mr. Heathfield's Bufenfreund. Ich mache mich keines Vertrauensbruchs gegen ihn schuldig. Ich liebe, wie er liebt, und gedente zu gewinnen, was er gewinnen wollte, wenn ich kann.“

„Er kann nicht, Mr. Craggs,“ sagte Snitchey, offenbar sehr unruhig. „Es kann ihm nicht gelingen, Sir. Sie hängt sehr an Mr. Alfred.“

„Wirklich?“ erwiderte der Klient.

„Mr. Craggs, sie hängt sehr an ihm,“ behauptete Snitchey.

„Ich habe nicht zumsonst sechs Wochen lang in des

geboren. — Auf dem Heimwege von der katholischen Schule in Döhren (Hannover) wurde die neunjährige Tochter des Arbeiters Schlegel aus Laagen von vier älteren Knaben gegen einen Straßenbahnmast geschleudert, niedergeworfen und derartig mit Füßen getreten, daß sie bald darauf verstarb. Die Section ergab Todesursache in Folge obiger schweren Verletzung. — Durch ein kurzes Gewitter, das am Sonntag Abend über Spröttau niederging, wurden 25 Fernsprecheinrichtungen in der Stadt vollständig zerstört. Ein Militärposten, der in der Nähe eines Blitzableiters patrouillirte, wurde betäubt. — In Strum bei Essen ist ein Fall von Kindesstörung vorgekommen, der wohl einzig dastehen wird. Die Wittve Siggen wollte mit dem Arbeiter Rosink am Faschnachtstage die Ehe eingehen und begab sich zu diesem Zwecke zum Standesamt nach Styrum. Der Frau wurde übel und sie begab sich nach dem Abort des Rathhauses, wo sie einem Kinde männlichen Geschlechts das Leben gab. Sie drögte dem Knaben ein Taschentuch um den Hals und warf ihn in den Abort. Dann begab sie sich zurück zur Trauung. Zeugen behaupten, der Frau nichts als ein vorübergehendes Uebelwerden angemerkte zu haben. Später soll sie ihrem nunmehrigen Manne den wahren Sachverhalt erzählt haben. Die Leiche wurde gefunden und in der jetzt in Oberhausen wohnenden Frau Rosink die unnatürliche Mutter ermittelt; sie hat die That bereits eingestanden. — Ueber eine aufregende Szene vor dem Schöffengericht zu Würzburg wird von dort gemeldet: Ein Tagelöhner, der zur Zeit eine smonatige Gefängnisstrafe verbüßt, erhielt wegen Körperverletzung eine Zusatzstrafe von 20 Tagen. Bei der Urtheilspublikation erhob sich der Verurtheilte, eilte nach dem Gerichtstisch, faßte das Tintenfaß und warf es nach dem vorsitzenden Amtsrichter. Der Inhalt ergoß sich, da der Richter sich erhoben hatte, über die Amtstrobe. Im Momente, als der Betreffende ein zweites Tintenfaß erheben wollte, schlug ihm ein im Sitzungssaal anwesender Rechtsanwält als die Hand, so daß er das Tintenfaß fallen ließ. Gerichtsdienere und Gendarmen eilten herbei und faßten den Verurtheilten. Er wurde gefesselt und ins Gefängniß abgeführt. Dem abführenden Gendarmen erklärte der Verurtheilte, es sei ihm gleich, was er für eine Strafe erhalte. — In Folge von Erdrüttungen sind nach einer Meldung aus Ungarisch-Pradiß in Domarin 7 Häuser eingestürzt, 8 Häuser wurden stark beschädigt. Binnen Jahresfrist sind dort bisher 47 Häuser eingestürzt oder baufällig geworden.

Was ein Kaiserbesuch kostet. Der Haushaltsetat für Elberfeld weist nach, daß der Kaiserbesuch der Stadtkasse „etwa“ 280000 Mark, über eine Viertelmillion, gekostet hat. Und das noch „etwa“; wahrscheinlich werden es demnach auch 300000 Mark sein. Das aber ist erst die Hälfte der offiziellen Kosten, denn die Stadt Barmen hat natürlich auch ihre Kosten gehabt. Und zu alledem kommen noch die Gelber, die die einzelnen Patrioten privatim ausgegeben haben! Man darf daher die Gesamttausgabe, ohne sich der Uebertreibung schuldig zu machen, auf eine Million schätzen! Die Elberfelder Stadtväter sind generöse Leute. Sie geben etwa 280000 Mark für Straßenputz u. s. w. aus. Sie lassen sich vom Sozialdemokratischen Verein zweitausend Mark für eine Stadthalle geben und verweigern hernach dem Verein die Benutzung der Halle, sie fühlen sich so wohl und satt, daß sie über einen freiwilligen Antrag auf eine Erklärung gegen die Erhöhung der Gemeindezölle nicht einmal debattirten, sondern einfach zur Tagesordnung übergehen.

Die Ruhmesthat eines jächischen Fabrikinspektors. Die Fachzeitschrift „Deutscher Maschinen- und Heizer“, Organ des Verbandes der Maschinenisten und Heizer Deutschlands, schreibt in ihrer neuesten Nummer folgendes:

„Eine Kesselrevision“
sber: „Kleine Ursache, große Wirkung“.
Eine Epizode aus dem Leben.
Ort der Handlung: Markgrafstadt.
Personen: Der Kesselrevisor.
Ein Kesselschmiede-Monteur.
Ein Maschinenmeister.

Der Chef der Kesselbananstalt (im Hintergrund) reparirten Kessel mit Wasserdruck prüfen will, hieß sich und hebt von der Erde einen geldähnlichen Gegenstand auf, worauf sich folgendes Gespräch entspinnt: „Na, hören Sie mal, Herr Maschinenmeister, gehört Sie das glatte Anhängselchen?“ (Verloque von der Uhrkette.) Der Maschinenmeister

Docters Hanje zugebracht; und ich habe bald daran gewandelt.“ bewertete Mr. Warden. „Sie würde ihn lieben, wenn es nach dem Willen ihrer Schwester ginge, aber ich habe sie beobachtet. Marion vermißt ihn zu nennen und zu erwahnen; und ist bei der leichten Anspielung auf ihn hitzbar.“

„Warum sollte sie das, Mr. Craggs? Warum sollte sie das, Sir?“ fragte Smithy.

„Warum weiß ich nicht, obgleich es viele Erklärungsgründe dafür giebt,“ jagte der Klient mit einem Lächeln über die Spannung und Verwirrung, die sich in Smithys Gesicht ansprach, und über die dazwischenliegende Weise, mit der er das Gespräch führte und von der Sache mehr zu erfahren suchte; „aber ich weiß, daß es der Fall ist. Sie war sehr jung, als sie sich verliebte — wenn man es überhaupt so nennen darf — und hat es vielleicht bereut. Vielleicht — es klingt gedehnt, aber ich meine es wahrscheinlich nicht so — hat sie sich in mich verliebt, wie ich mich in sie verliebt habe.“

„He, he, Mr. Alfred, ihr alter Spielkamerad, Mr. Craggs,“ sagte Smithy mit verlegenem Lachen, „kann sie je schon als ganz kleines Kind!“

„Aber so wahrscheinlich ist es, daß sie überdrüssig ist an ihn zu denken.“ jagte der Klient gelassen fort, „und nicht abgerichtet ihn mit einem neuen Liebhaber zu vertauschen, der ihr unter romantischen Verhältnissen vor Augen tritt — oder von seinem Pferd vor Augen gebracht wird; der in dem für ein Mädchen vom Lande nicht unerwarteten Maße recht hübsch und flott gelebt und Niemandem Leids gethan zu haben; und der es seinen Ansehens nach — das mag wieder gedehnt klingen, aber auf Ehre, ich meine es nicht so — wohl auch noch mit Mr. Alfred ansehens

besieht den Gegenstand, den der Herr Revisor in der Hand hält. „Nein, Herr Inspektor,“ antwortet der Maschinenmeister. „So so, na, Herr Monteur, dann gehört's Ihnen!“ „Tawohl, Herr Inspektor.“ „Na, nu lassen Sie mal sehen,“ fährt der Inspektor fort (setzt sich ein Vincenz auf), „was das eigentlich ist. hm, hm, eine Medaille, so so, uff der einen Seite zwei Hände verschlungen, und drunter steht: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch. Das ist ja recht scheene! Un uff der andern Seite? Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Na, des is ja noch weit scheener, hier mei Gutester, nähmen Sie's hin!“ (geht zum Kesselschmiede und Beide konfessiren zusammen). Als der Kesselschmiede Abends in Leipzig nach dem Geschäft kam, wurde er sofort entlassen. Grund der Entlassung: Lieberliche Arbeit. Der Kesselschmiede war in dem Geschäft schon seit acht Jahren thätig.

Ein „väterlicher“ Zensor. Man berichtet aus Konstantinopel: Die väterliche Fürsorge der Regierung für das Wohl der geliebten Unterthanen hat hier einen so hohen Grad erreicht, daß hier in den Theatern Trauerspiele verboten und nur Lustspiele erlaubt werden! Nach der Meinung des Zensors sollen die Theaterbesucher ihr Vergnügen haben, wenn sie das Theater besuchen, und nicht durch traurige Vorgänge auf der Bühne betrübt, beunruhigt oder im Nerven ergriffen werden. Die leichteren Formen der dramatischen Kunst werden dagegen gefördert. Dieses Verbot wird jedenfalls den Ruin ernsthafter dramatischer Reisetruppen, soweit sie die Türkei aussuchen, zur Folge haben.

Eine seltsame Nachricht kommt aus Amerika, der Urheimath aller seltsamen Nachrichten. Der oberste Gerichtshof von Illinois hat entschieden, daß die Feststellung der Thatsache, daß ein Richter während einer Prozeßverhandlung schlief, kein genügender Grund sei, das in diesem Prozesse gefällte Urtheil für ungültig zu erklären. Noch weit hübscher als diese Entscheidung sind die Urtheilsgründe; wir wollen nur den schönsten derselben herausheben: „Der Umstand, daß der Richter eingeschlafen war, kann in diesem Falle nicht die Annullirung des Urtheils herbeiführen, denn bei einer wichtigen Sache wäre der Richter nicht eingeschlafen!“ Sie sind doch immer amusant, diese Yankee's!

Ständesamtliche Nachrichten.

Bonn 10. bis 16. März 1901.

Geburten.

1. Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
20. Februar. Betriebsleiter Johanna Peter Paul Bälshöber.
2. März. Zucht-Inspektor Friedrich Wladimir. 5. Revisor Andreas Wilhelm Adolph August Ludwig Böbing. Revisor Wilhelm Friedrich Peter Heinrich Groß. 6. Metzler Johannes Wilhelm Oscar Fischer. Arbeiter Heinrich Carl Ludwig Dürkop. 7. Richter Friedrich Adolph Dito Pader rest. Pader. 8. Schneidermeister Heinrich Carl Christian Fies. 9. Landwirt-träger Adolph Christian August Roth. Beamter bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn Carl Conrad Christian Heinrich Ludwig Herbst. 10. Arbeiter Friedrich August Sieburg (Bormark). 11. Buchhalter Friedrich Christian Gottfried Hedder. Arbeiter Carl Otto Ripp (Wilhelmsbüh). Straßenreiner Johannes Friedrich Adolf Heißel. Maurer Johann Friedrich Karl Krohn. 12. Arbeiter Christian Heinrich Kaufmann. Arbeiter Johannes Heinrich Lübbert. 13. Arbeiter Bernhard Richard Georg Glas. Schlachter Johann Heinrich Ernie. 14. Schmied Heinrich Friedrich Carl Pactow.

3. März. Arbeiter Heinrich Friedrich Johann Bloetz.

5. Klempner Gustav Otto Paul Maack. Tischler Hans Johann Hermann Voraholbit. 6. Zimmermann Johannes Ludwig Mohr. Werkführer Gustav Richard Darg. 7. Schmied Johann Rühl. Klempner Fritz Georg Heinrich Boer. 9. Arbeiter Carl Heinrich Paul Sager. Mantelpartier Wilhelm Gustav Hennig (Wilhelmsbüh). 10. Arbeiter Adolph Friedrich Heinrich Dopp. Arbeiter Wilhelm Carl Friedrich Bonthia. Schmied Carl Johann Heinrich Böhmer. 11. Gärtner Hermann Hinrich Wilhelm Green. Telegraphenarbeiter Christian Johann Heinrich Hamann. 12. Arbeiter August Wilhelm Henrich. Maurer Heinrich Christian Johann Willy Selmer. Arbeiter Johann Heinrich Heisehoff. 13. Maler Julius Carl Ludwig Friedrich Heyd. 14. Arbeiter Wilhelm Joachim Heinrich Kleinhecht (Zwillingen). Arbeiter Ferdinand August Martin Jara.

Sterbefälle.

10. März. Privatmann Joachim Friedrich Piper, 84 Jahre. Catharina Christina geb. Sinn, Wittve des Postjägers Joachim Christian Christoph Schmeel, 79 J. Louise Wilhelmine Emma geb. Klein, Ehefrau des Bureauheizers Carl Peter Friedrich Wiegand, 35 J. Anstalt Hans Heinrich August Schwab, 21 J. Therese geb. Wölflendrag, Wittve des Rentiers Gustav Adolph Böhm, 88 J. Bertha August Ferdinand Jahn, 64 J. 11. Metzler Hermann Heinrich Friedrich, 27 J. Kaufmann Johann Friedrich Ernstwig, 70 J. Arbeiter Christian Carl Johann Rühming,

Das Letztere ließ sich sicherlich nicht leugnen; und Mr. Smithy, als er seinen Klienten anblickte, dachte auch so. Gerade sein nachlässiges Wesen gab ihm eine gewisse natürliche Aemuth und erweckte Interesse. Es schien ausjudrücken, daß jetzt hübsches Gesicht und seine wohlgebaute Gestalt viel besser sein könnten, wenn er nur wollte; und daß er, wenn er sich einmal antraffe und Ernst machte (aber er hatte bis jetzt noch nie in seinem Leben Ernst gemacht), voll feuriger Energie sein könnte. „Das ist ein gefährlicher Libertin,“ jagte sich der menschenfahrene Advokat, „der das belebende Feuer, das ihm fehlt, aus eines Mädchens Augen zu gewinnen scheint.“

„Also hören Sie, Smithy,“ fuhr er fort, indem er aufstand und ihn bei einem Knopfe faßte, „und Sie, Craggs — er faßte ihn ebenfalls bei einem Knopfe, und stellte den einen rechts, den andern links neben sich, so daß sie ihn nicht einschließen konnten — „ich frage Sie nicht um Rath. Sie thun ganz recht daran, sich von dieser Sache unbedingte ganz fern zu halten, denn sie ist nicht von der Art, daß sich geistige Männer, wie Sie sind, hineinmischen könnten. Ich will bloß in wenigen Worten meine Lage und meine Absichten darstellen, und es dann Ihnen überlassen, für mich hinsichtlich meiner Geldangelegenheiten das Bestmögliche zu thun, denn Sie sehen ein, wenn ich jetzt mit des Doctors schöner Tochter entliehe (und ich hoffe das zu thun und durch ihre Liebe ein anderer Mensch zu werden), so wird das für den Augenblick köstlicher sein, als wenn ich allein entliehe. Doch werde ich dies durch ein anderes Leben bald wieder einbringen.“

„Ich glaube, es ist besser, wir hören dies nicht an, Mr. Craggs?“ sagte Smithy, und sah seinen Com-

- 34 J. Catharina Magdalena Maria Amalia geb. Hoff, Wittve des Seemannes Johann Christian Eduard Helms, 76 J. Wittcher Hans Heinrich Lorenz Oeberdt, 49 J. Organist a. D. Johannes Friedrich Lamm, 73 J. Philippine Henriette Elisabeth Charlotte geb. Spethmann, Wittve des Seemannes Wilhelm Christian Bernhard Sa. ober, vorher verm. Offen, 64 J. Bertha geb. Weber, Wittve des Kaufmannes Heinrich Carl Friedrich Lange, 81 J. Arbeiter Heinrich Jürgen Schulz, 60 J. Ein Knabe, 1/2 Stunde, B.: Arbeiter Christian Heinrich Rickmann. Klebter Franz Friedrich Dorendorf, 17 J. Anna Johanna Eleonore Kästel, 64 J. Maria Margaretha Louise geb. Sandberg, Wittve des Kunstschlers Friedrich Hed, 56 J. 13. Privatmann Hans Boie, 76 J. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Schneider Carl Paul Petermann. Arzt Dr. med. Carl Friedrich Schorer, 60 J. Catharina Maria Elisabeth geb. Ehrenfort, Ehefrau des Seemannes a. D. Johann Christian Heinrich Zeuner, 66 J. Malergeselle Adolf Peter Behrens, 20 J. Hermann Martin Max Wilhelm Hackfeld, 4 M. Catharina Maria Caroline geb. Döbber, Ehefrau des Arbeiters Christian Heinrich Rickmann, 36 J. Ein Knabe, acht Stunden, B.: Schlachter Johann Heinrich Bruse 14. Arbeiter Johann Heinrich Georg Christian Voss genannt Fischer, 77 Jahre. Carl Erik Oskar Debus, ein Jahr. Wittve Christiane Marie genannt Henriette geb. Meilen, Ehefrau des Steinbrückerhilfen Christian Heinrich Harald Grabo, 28 J. Arbeiter Carl Christian Friedrich August Wolf, 61 J. Dorothea Maria Luth, 6 M. Wittz und Schuhmacher Friedrich Michael Christian Stange, 63 J. Helene Fontaine, 52 J. Emma Kleinfeld, 6 Stunden. 15. Privatier Hermann Hinrich Volkert, 57 J. Bauunternehmer Johann Heinrich Friedrich Wiesendörff, 45 J. Rudolf Hugo Paul Schünig, 11 J. Ein Knabe, 17 Stunden, B.: Schmied Heinrich Friedrich Carl Pactow. Eisenbahnbeamter Johannes Heinrich Ludwig Albrecht, 33 J. Ein todtgeb. Knabe, B.: Arbeiter Johann Joachim Heinrich Rickmann. 16. Franz Carl Wilhelm Eversson, 3 J. Catharina Auguste Engel geb. Boose, Ehefrau des Buchhalters Friedrich Johann Wilhelm Nebermann, 46 J. Gottfried Hans Heinrich Heitmann, 2 Mon. Ein todtgeb. Knabe, B.: Ober-Feuerwehmann Heinrich Carl Johann Wege.

Angedordnete Aufgebote.

März. 11. Matrose Louis Albert Postgall und Dorothea Friederike Evers. Fischer Ernst Heinrich Hermann Vöttger zu Scharbenz und Louise Charlotte Götz zu Hoffing. Kleiner Joh. Wilhelm Hans Evers und Anna Hermine Meyer, beide zu Bremen. Väter Heinrich Carl Johann Diemann und Christine Wilhelmine Dorette Wessfeld zu Dissa. 12. Schriftsteller Paul Wegler und Anna Pol. Maurer Paul Bopp zu Kiel und Caroline Marie Franziska Christina Kempke. Lokomotivheizer Heinrich Dierich Friedrich Helm zu Hamburg und Wilhelmine Caroline Friederike Henriette Lorenz. Barbier und Friseur Carl Johann Joachim Mittag und Anna Elisabeth Henriette Frida Schwarzkopf. Ingenieur John Christian Anton Wohlers und Wilhelmine Hermine Ida Kammer. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Behrens und Minna Maria Catharina Kiedhoff zu Torsdorf. 13. Schneider Carl Heinrich Johannes Wolff und Bertha Johanna Minna Jod. Arbeiter Ernst Ludwig Christian Möller und Wilhelmine Henriette Margaretha Baus zu Israelsdorf. Arbeiter Friedrich Heinrich August Einsiedt und Anna Eszterinski. Kammerjäger Johannes Heinrich Carl Schult und Frida Johanna Penny Sophie Dillrogge. Malermeister Ernst Wilhelm Berend Ströb und Frida Marie Gustave Tedenburg. 14. Maschinenmacher Wilhelm Gottfried Reinhold zu Wilhelmaburg und Betty Friederike Marie Hein rest. Jahn. Wäckeri-Geschäftsführer Max Bogl zu Hamburg und Marie Sophie Ehlers. Arbeiter Gustav Heinrich Friedrich Gros und Emma Grube zu Hemmelsdorf. Arbeiter Johann Heinrich Hanjen und Auguste Magdalena Henriette Kaejelan zu Alstorf. 15. Bahnarbeiter Wilhelm Johann Friedrich Schlässe und Frieda Clara Wilhelmine Lüdemann zu Rastorf. Klempner Heinrich Johannes August Bollerstein und Henriette Maria Dorothea Heitmann. Arbeiter Heinrich Martin Johann Rönpage und Frida Dorette Catharina Elisabeth Mutkin. Arbeiter Carl Heinrich Wilhelm Schlichter und Margaretha Katharina Elisabeth Bähm. Druher Jacob Theod. Carl Pätan und Friederike Sophie Ida Kömmerl. Arbeiter Heinrich Johannes Fritz Peterlen und Anna Katharina Dikson, beide zu Schönböden. Kaufmann August Wilhelm Heinrich Christi. Jacobson und Penny Caroline Auguste Albertine Gustave Pundt zu Rostock. Arbeiter Joseph Dorfowski zu Stockelsdorf und Catharina Wilhelmine Georg zu Ravensbusch. 16. Fabrikant Friedrich Johannes Dierich Heidmann zu Büßow und Anna Philippine Auguste Volbrügge. Metalldecker Carl Ludwig Theodor Heinrich Wilhelm Wütot und Alwine Emma Helene Brühe. Brenner Wilhelm Johann Friedrich Martin Stoll und Marie Alexandrine Schöpfer zu Güstrow.

Geschickungen.

März. 12. Matrose Hermann David Gottlieb Kriesen und Anna Christina Wilhelmine Carlsson. Werkstättenvorsteher Ernst Heinrich Kaerner und Emma Elise Uter. 14. Arbeiter Wilhelm August Noie zu Trems und Friederike Kahlke zu Tremierkamp. 15. Kaufmann Johann Heinrich Carl Hoffmann und Emma Maria Henriette Schöb. 16. Elektrotechniker Johann Peter Carl Babel und Anna Wilhelmine Johanna Wille. Straßenreiner Gottfried Wilhelm Paul Eggert und Catharina Maria Elisabeth Schröder. Revisionsaufseher Christian Friedrich August Altmann und Maria Sofia Maria Lise Amalia Ribde. Mechaniker Heinrich Friedrich Gottlieb Körner und Meta Stelky. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Rönpage und Anna Marie Catharine Sten.

„Ich glaube auch,“ sagte Craggs. Aber Beide hörten aufmerksam zu.

„Sie brauchen nicht darauf zu hören,“ erwiderte ihr Klient. „Ich will es aber doch erzählen. Ich beabsichtige nicht, den Doktor um seine Einwilligung zu fragen, denn er gäbe sie mir doch nicht. Aber ich will dem Doktor nichts Böses thun, weil (außer daß solche Kleinigkeiten keine ernstlichen Sachen sind, wie er sagt) ich kein Kind, meine Marion, vor etwas befrieden will, was sie — wie ich weiß — mit Bangen und Schmerz herannahen sieht; ich meine die Rückkehr ihres Geliebten. Wenn etwas in der Welt wahr ist, so ist es dies, daß sie seine Rückkehr fürchtet. Sowie wird Niemand in seinem Rechte gekränkt. Freilich lebe ich jetzt wie ein gehetzter Hund, wage mich bloß im Dunkeln heraus, und darf mein Haus und meine eigene Bestizung nicht betreten; aber dieses Haus und diese Bestizung wird eines Tages wieder mir gehören, wie Sie wissen und sagen; und Marion wird als mein Weib in zehn Jahren — Sie sagen es selbst und Sie sind nicht sanguinisch — wahrscheinlich reicher sein, als wenn sie sich mit Alfred Heathfield verbindet, dessen Rückkehr sie mit Bangen entgegenieht (vergessen Sie das nicht) und dessen Liebe nicht — und keine auf der Welt — heißer sein kann, als die meine. Wem wird dabei zu viel gekhan? Alles geschieht nach Recht und Billigkeit. Meine Sache ist so gerecht wie seine, wenn sie zu meinen Gunsten entscheidet; und ich will es auf ihre Entscheidung antommen lassen. Es wird Ihnen lieb sein, nicht mehr von dieser Sache zu erfahren, und ich werde Sie auch nicht weiter damit behelligen. Sie kennen jetzt meine Absichten und Bedürfnisse. Wann auch ich England verlassen?“

„In einer Woche,“ sagte Smithy.

„Noch etwas eher, würde ich rathen,“ gab Craggs zur Antwort.